

WALLFAHRT IM GOMS

Wallfahrt, Wallfahrtskapellen und Exvotos
in den Bezirken Goms und Östlich-Raron/Wallis

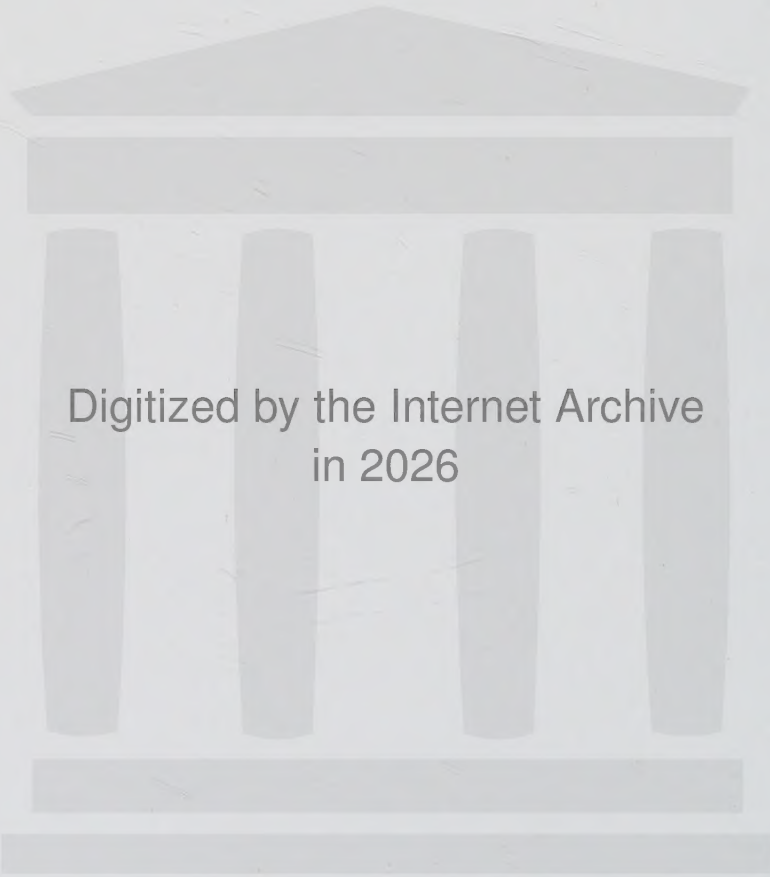
Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Anderegg
Klaus
von Meiringen/BE

Angenommen im Auftrag von Herrn Prof. Dr. Arnold Niederer

1980

Kanisius Druckerei
Freiburg i. Ü.
1979



Digitized by the Internet Archive
in 2026

WALLFAHRT IM GOMS

Wallfahrt, Wallfahrtskapellen und Exvotos
in den Bezirken Goms und Östlich-Raron/Wallis

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Anderegg
Klaus
von Meiringen/BE

Angenommen im Auftrag von Herrn Prof. Dr. Arnold Niederer

Kanisius Druckerei
Freiburg i. Ü.

1979



Die vollständige Arbeit erscheint unter dem Titel
DURCH DER HEILIGEN GNAD UND HILF
Wallfahrt, Wallfahrtskapellen und Exvotos in den Oberwalliser Bezirken
Goms und Östlich-Raron

als Band 64 in den Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
in Basel

Verlag G. Krebs AG, Basel 1979
In Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH, Bonn

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Abkürzungsverzeichnis	13
<i>Einleitung</i>	
Goms und Östlich-Raron	15
1. Zur Geographie	16
2. Zur Geschichte	18
2.1. Die Gerichtsbarkeit	19
2.2. Die Grundherrschaft	20
2.3. Die Gemeinden	21
2.4. Die Pfarren	23

Erster Teil

Wallfahrt und Wallfahrtskapellen in Goms und Östlich-Raron	27
1. Die vorbarocke Wallfahrt in Goms und Östlich-Raron	27
1.1. Wallfahrt innerhalb von Goms und Östlich-Raron	27
1.1.1. Kapelle des heiligen Nikolaus von Myra in Ulrichen	27
1.1.2. Kapelle des ehemaligen Augustinerinnenklosters Gnadenberg in Fiesch	28
1.1.3. Kapelle der heiligen Katharina im Wyler bei Geschinen	32
1.1.4. Kapelle Unserer Lieben Frau auf dem Ritzingerfeld	34
1.1.5. Marienkapelle in Reckingen	36
1.1.6. Das Marterbild in Münster	36
1.1.7. Kapelle des heiligen Kreuzes im Langtal bei Binn	39
1.1.8. Kapelle des heiligen Kreuzes in Oberwald	40
1.2. Wallfahrt außerhalb von Goms und Östlich-Raron	41
1.2.1. Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker	41
1.2.2. Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Einsiedeln	42
1.2.3. Wallfahrt zur heiligen Petronella in Grindelwald	44
1.2.4. Wallfahrt nach Jerusalem und nach Santiago di Compostela	45
— Wallfahrt nach Jerusalem	45
— Wallfahrt nach Santiago di Compostela	46
2. Religiöses Leben zwischen Mittelalter und Barock	49
3. Barocke Wallfahrt in Goms und Östlich-Raron	53
3.1. Wallfahrt innerhalb von Goms und Östlich-Raron	57
3.1.1. Wallfahrtskapellen	57
3.1.1.1. Marienkapellen	57
— Kapelle Unserer Lieben Frau auf dem Ritzingerfeld	57
— Kapelle Maria-Hilf im Ernerwald	65

— Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes Zen Hohen Flühen bei Bitsch	76
— Kapelle der heiligen Katharina im Wyler bei Geschinen	88
— Kapelle Maria vom Guten Rat auf dem Kastbiel bei Blitzingen	93
— Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes im Gerental bei Oberwald	95
— Marienkapelle auf der Riederalp ob Mörel	96
3.1.1.2. Kreuzkapellen	97
— Kapelle des heiligen Kreuzes im Langtal bei Binn	98
— Kapelle des heiligen Kreuzes in Oberwald	103
— Kapelle des heiligen Kreuzes im Stahlen bei Reckingen	107
— Verehrung des Schmerzensmannes im Beinhaus von Obergesteln	108
3.1.1.3. Heiligenkapellen	110
3.1.1.3.1. Mittelalterliche Kultstätten	110
— Kapelle des heiligen Nikolaus von Myra bei Ulrichen	110
— Kapelle der heiligen Anna im Loch bei Ulrichen	115
— Kapelle des ehemaligen Augustinerinnenklosters Gnadenberg bei Fiesch	120
3.1.1.3.2. Barocke Kultstätten	122
— Kapelle der heiligen Familie in Mühlebach	122
— Kapelle des heiligen Josef in Oberried ob Ried-Mörel	124
— Kapelle des heiligen Antonius von Padua auf dem Biel bei Münster	125
— Kapelle des heiligen Bruder Klaus im Ranft bei Niederernen	139
— Kapelle des heiligen Markus in Selkingen	141
3.1.1.3.3. Kultstätten der Verehrung von Krankenpatronen	144
— Kapelle des heiligen Bartholomäus im Gerental bei Oberwald	144
— Kapelle der heiligen Apollonia in der Nesselschlucht bei Bellwald	145
— Altar des heiligen Valentin in der Pfarrkirche von Ernen	146
3.1.1.4. Kultstätten mit unterdrückten Wallfahrten	149
3.1.2. Prozessionen und Bittgänge	151
3.1.2.1. Ordentliche Bittgänge	151
3.1.2.2. Außerordentliche Bittgänge	154
— Bittgänge bei ungünstiger Witterung	155
— Bittgänge bei Überschwemmungen und Erdrutschen	158
— Bittgänge nach Lawinenniedergängen und bei Gletschergefahr	160
— Bittgänge bei Feuer	163
— Bittgänge bei Engerlingsplagen	165
— Bittgänge bei Seuchen	166
3.1.2.3. Prozessionen bei Jubiläen und Volksmissionen	168
3.2. Wallfahrt außerhalb von Goms und Östlich-Raron	170
3.2.1. Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker	170

3.2.2. Wallfahrt zu den Marienkapellen im Terbinerwald bei Visperterminen, in der Rüti bei Eyholz, in der Wandfluh bei Raron und von Longeborgne bei Bramois	171
3.2.3. Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Einsiedeln	172
3.2.4. Wallfahrt nach Rom und zu den oberitalienischen Gnadenstätten	177
3.2.4.1. Wallfahrt nach Rom	177
3.2.4.2. Wallfahrt nach Oberitalien	178
4. Moderne Wallfahrt	181

Zweiter Teil

Die Exvotos in Goms und Östlich-Raron	193
1. Zur Geschichte der Exvotos	196
2. Äußere Form der Exvotos	207
2.1. Form der Votivbilder	207
2.2. Form der Votivgaben	210
3. Kompositionsschemata der Votivbilder	210
4. Bildelemente der Votivbilder	214
4.1. Gnadenbilder	214
4.2. Votanten	217
4.3. Votationsanlässe	235
4.4. Raumkomponente	247
4.5. Inschriftenteil	250
5. Stil und Maler	253
6. Katalog der Exvotos in Goms und Östlich-Raron	257
6.1. Geren bei Oberwald: Kapelle des heiligen Bartholomäus	257
6.2. Geren bei Oberwald: Kapelle der Schmerzhafte Muttergottes	257
6.3. Loch bei Ulrichen: Kapelle der heiligen Anna	258
6.4. Wyler bei Geschinen: Kapelle der heiligen Katharina	259
6.5. Münster: Kapelle des heiligen Antonius von Padua auf dem Biel	267
6.6. Reckingen: Kapelle des heiligen Kreuzes im Stahlen im Blinnental	292
6.7. Ritzingen: Kapelle Unserer Lieben Frau auf dem Ritzingerfeld	296
6.8. Selkingen: Kapelle des heiligen Markus (Dorfkapelle)	298
6.9. Fiesch: Kapelle des ehemaligen Augustinerinnenklosters (Nothelferkapelle)	298
6.10. Mühlebach: Kapelle der heiligen Familie (Dorfkapelle)	299
6.11. Ernen: Kapelle Maria-Hilf im Ernerwald	300
6.12. Binn: Kapelle des heiligen Kreuzes im Langtal bei Binn	316
6.13. Ernen: Kapelle des heiligen Bruder Klaus im Ranft bei Niederernen	320
6.14. Riederalp: Marienkapelle auf der Riederalp	320
6.15. Bitsch: Kapelle des heiligen Josef in Oberried	321
6.16. Bitsch: Kapelle der Schmerzhafte Muttergottes Zen Hohen Flühen	321
6.17. Nachtrag	325

Anhang

1. Dokumente	331
1.1. Eintragungen in Taufbüchern von Taufen totgeborener Kinder Zen Hohen Flühen	331
1.2. Notiz in den Memoiren des Peter Josef Kämpfen über die Taufe totgeborener Kinder Zen Hohen Flühen	332
1.3. Testamentarische Verordnungen von Wallfahrten nach Einsiedeln	333
2. Quellen	336
2.1. Standort der Quellen	336
2.2. Handschriftliche Quellen	336
2.3. Chroniken	336
2.4. Gedruckte Quellen	337
3. Bibliographie	338
3.1. Handbücher und Nachschlagewerke	338
3.2. Allgemeine Literatur	339
3.3. Helvetica	341
3.4. Vallesiana	343
4. Figurenverzeichnis	348
5. Fotonachweis	348

VORWORT

Die vorliegende Abhandlung war vorerst nur als Untersuchung des Exvotobestandes der Bezirke Goms und Östlich-Raron (Wallis) geplant. Um zu aufschlußreicheren Ergebnissen zu kommen, erwies es sich jedoch bald als unerlässlich, das Thema in einen größeren Rahmen hineinzustellen. Der umfassende Komplex, innerhalb dessen der Brauch der Exvotos nur einen — wenn auch äußerst sinnfälligen — Aspekt darstellt, ist die Wallfahrt. Die Entstehung der Kapellen und die damit verbundenen Legenden und Sagen, die Anlässe und Termine der Wallfahrten müssen als sinngebender Hintergrund in einer ethnologischen Studie mitberücksichtigt werden.

Zwar ist die Versuchung — bei der heutigen Aufwertung der naiven Malerei und der »Volkskunst« — allgemein groß, die Votivbilder für sich und vor allem von einem ästhetischen Gesichtspunkt her zu betrachten. Wenn dadurch das heute noch vorhandene Kulturgut einen wirksameren Schutz als bisher erführe, wäre damit schon viel gewonnen, denn die Verluste durch Unverständnis und mangelnde Sorgfalt sind in letzter Zeit erschreckend groß.

Grundlage meiner Untersuchung ist das von mir erstellte Inventar des gesamten Bestandes der Votive im Raume der Bezirke Goms und Östlich-Raron in den Jahren 1968—1970. Miteinbezogen wurde die in den 40er Jahren angelegte Bestandsaufnahme der Votivbilder und Votivgaben der Schweiz (Inventar Baumann)¹, die zusätzlich mehrere inzwischen verschwundene Objekte festhält, anderseits aber für das behandelte Gebiet doch recht mangelhaft ist, so daß sich die neue Inventaraufnahme aufdrängte. Die lückenlose Gesamterhebung in einem klar begrenzten Gebiet ist, so viele Vorteile sie für eine wissenschaftliche Auswertung beinhaltet, bis heute nur vereinzelt durchgeführt worden². Aus diesem Grund mußte auf wünschenswerte Bezüge und Vergleiche mit anderen Beständen verzichtet werden.

Zur Methode: Die Materialerhebung »im Felde« setzte mit dem Besuch sämtlicher Kapellen des behandelten Gebietes ein. Der dort noch vorhandene Bestand wurde durch Einzelobjekte in Pfarrhäusern und bei Privaten ergänzt, nachdem deren Standorte durch Befragen der Ortsgeistlichen und weiterer Gewährleuten eruiert worden waren. Die Inventarkarten enthalten neben einer fotografischen Aufnahme die technischen Daten, den Standort, die Datierung sowie eine kurze Inhaltsanalyse³. Das Literaturstudium zum Thema Wallfahrt umfaßte vor allem lokale Monographien und Zeitschriften-Artikel sowie Sagensammlungen. Vieles davon ist Zufallsfund.

Beim eigentlichen Quellenstudium kamen mir zwei gleichzeitig laufende Forschungsunternehmen zugute: Dr. Walter Ruppen, Brig, inventarisiert zur Zeit die Kunstdenkmäler des Oberwallis. Frater Stanislaus Noti, O. F. M. Cap., ein versierter Kenner der archivalischen Quellen des Goms, untersucht seit einiger Zeit in privaten Studien unter anderem das Wallfahrtswesen des Goms. Die dabei erhaltenen äußerst wertvollen Quellenmaterialien zur Baugeschichte der Kapellen und zum Wallfahrtsbrauchtum möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich verdanken.

¹ s. S. 194.

² BEITL, Votivbilder der Montafoner Gnadenstätten;
KOGLER, Votivbilder aus dem östlichen Nordtirol.

³ s. S. 194 und 257.

Die Gliederung des Stoffes erfolgte sinngemäß nach chronologischen Gesichtspunkten. Wenn bei den Abschnitten vorbarocke, barocke und moderne Wallfahrt letztere punkto Umfang etwas zu kurz kommt, so deshalb, weil eine über die Feststellung von Tendenzen hinausgehende Darlegung eine eigene empirische Untersuchung erfordert hätte. Zugleich kann das Votivwesen in diesem Raum heute als abgeschlossen gelten, was somit eine historisch ausgerichtete Darstellung rechtfertigte. Im Exvotobrauchtum manifestiert sich eine dem heutigen Menschen bereits fremd gewordene Geisteshaltung, die zu erforschen und zu belegen mein Hauptziel gewesen ist.

Dabei war ich auf einen größeren Personenkreis angewiesen, als ich hier namentlich aufführen kann. Es sei immerhin gedankt an erster Stelle Herrn Professor Dr. A. Niederer, Universität Zürich, für seine Anregung zu dieser Arbeit und für sein Interesse und Wohlwollen dafür; den Leitern und Beamten des Staatsarchivs und der Kantonsbibliothek in Sitten; den Verantwortlichen für die Benützung der Bibliothek des Geschichtsforschenden Vereins des Oberwallis; Frau A. von Greyerz, Bern, für die Korrektur der Arbeit; Frau A. Birbaum, Freiburg, für die Reinschrift; Frl. O. Gentinetta (+), Brig-Glis, für vorbereitende Schreibaarbeiten; dem Architektur- und Planungsbüro Werner Bloetzer, Visp, für die Karten und grafischen Darstellungen; Herrn J. Mühlhauser, Freiburg, für die Fotoarbeiten; den Herren Dr. Xaver Kronig und Dr. Alois Grichting, Brig-Glis, für die Durchsicht und Korrektur der Druckbogen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AV	Annales valaisannes. Bulletin trimestriel de la Société d'histoire du Valais Romand
BJV	Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde
BWG	Blätter aus der Walliser Geschichte. Hg. vom Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis
FSI	Folklore Suisse. Bulletin de la Société suisse des Traditions populaires, Bâle
GdeA	Gemeindearchiv
GF	Geschichtsfreund. Hg. vom Historischen Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug
Jb. S. A. C.	Jahrbuch des Schweizerischen Alpenklubs
Inv. Bm	Inventar Baumann
Inv. Nr.	Inventarnummer
Ktg. Nr.	Katalognummer
NF	Neue Folge
OZfVk	Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Wien
PfA	Pfarrarchiv
SAVk	Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Basel
StA	Staatsarchiv
SVk	Schweizerische Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel
Vallesia	Jahrbuch der Walliser Kantonsbibliothek, des Staatsarchivs und der Museen von Valeria und Majoria
WB	Walliser Bote
WJB	Walliser Jahrbuch
WMVG	Walliser Monatsschrift für vaterländische Geschichte. Hg. vom Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis (1862—1865)
WV	Walliser Volksfreund
ZVk	Zeitschrift für Volkskunde. Halbjahresschrift der Gesellschaft für Volkskunde, Stuttgart
ZSAKg	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Basel
ZSKG	Zeitschrift für schweizerische Kichengeschichte, Freiburg i. Ue.
ZSR	Zeitschrift für schweizerisches Recht

EINLEITUNG

Goms und Östlich-Raron¹



Abb. 1: Obergoms, Flugaufnahme von Südwesten

¹ Lit.: STEBLER, Goms und die Gomser; CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde in Goms; CARLEN, Louis, Das Goms; KREUZER, Land an der jungen Rhone; ARNOLD, Östlich-Raron.

1. Zur Geographie

Diese Arbeit über Wallfahrt, Wallfahrtskapellen und Exvotos umfaßt geographisch den obersten Teil des Kantons Wallis, das heißt den obersten Teil des Rhonetales mit dem Bezirk Goms und dem Halbbezirk Östlich-Raron². Beide Bezirke bilden zusammen eine kaum zu trennende Einheit³: sie umschließen ein Tal, das in ost-



Abb. 2: Untergoms und Östlich-Raron. Flugaufnahme von Osten; im Bildvordergrund rechts Fieschertal und im Bildhintergrund in der Talerweiterung Brig

² Der Halbbezirk Östlich-Raron bildet zusammen mit Westlich Raron einen Bezirk, wobei diese zwei Gebiete keine gemeinsame Grenze haben. Nur in der unbewohnten Gebirgsregion nähern sich diese zwei Teilbezirke und innerhalb dieses zangenartigen Gebildes liegen die Bezirke Brig und Visp.

³ GUTERSOHN hat in: *Geographie der Schweiz*, Bd. 2, 1. Teil, 15, diese zwei Bezirke ebenfalls als geographisches Ganzes gesehen. Er schreibt: »Unter Goms sei das gesamte Einzugsgebiet des Rottens (Rhône) von den Quellen bis zur Mündung der Massa, 2 km oberhalb Brig, verstanden. Wir beziehen mit unserer oben bestimmten Umgrenzung aus praktischen Erwägungen überdies den relativ kleinen Bezirk Östlich-Raron ein.«

westlicher Richtung in drei Stufen von Oberwald bis gegen Brig abfällt⁴. Das Obergoms, die erste Stufe des Tales, ist eine breite, flache Talmulde mit sehr wenig Gefälle (117 m auf 18 km) (Abb. 1.).

Zwischen Oberwald und Niederwald reihen sich sonnentig entlang der Straße zwölf Dörfer. Unterhalb Niederwald bildet ein 6 km langes, felsiges Kerbtal mit einem Gefälle von 343 m den Übergang zum mittleren Teil des Tales, zum Untergoms mit dem Fiescherbecken, der Terrasse von Ernen und den bewohnten Seitentälern Fieschertal und Binntal. Unterhalb von Lax verengt sich das Tal wiederum mit einem starken Gefällsbruch. Es ist dies das Gebiet des Deischberges, der die beiden Bezirke voneinander abgrenzt. Aber auch unterhalb des Deischberges bleibt das Tal noch ziemlich eng, so daß hier — mit Ausnahme des Dorfes Mörel — kein Raum für Siedlungen vorhanden war. Doch bildete sich 400 m über der Talsohle eine Hangverflachung, auf der die Ortschaften Martisberg, Betten, Goppisberg, Greich und Ried liegen. Erst bei Bitsch weitet sich das Tal wieder. Die Rhone fließt hier auf 700 m und hat von dem 36 km weiter oben liegenden Oberwald an ein Gefälle von 760 m durchflossen (Abb. 2).

Im Goms bilden die eng gebauten Haufendörfer mit den dunkelbraunen Holzhäusern wohl das auffälligste Landschaftselement. Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind wirt durcheinandergelagert. Aus den dunkeln Dächern ragt als eigentlicher Akzent die weißgetünchte mit Schindeln oder blauem Schiefer bedachte Kirche oder Kapelle hervor (Abb. 3). In den Terrassendörfern des Bezirkes Östlich-Raron sieht das Siedlungsbild etwas anders aus. Hier bildet ein locker gebauter Haufenweiler das Zentrum. Darum herum verteilen sich zahlreiche Nebenweiler und Einzelhöfe.

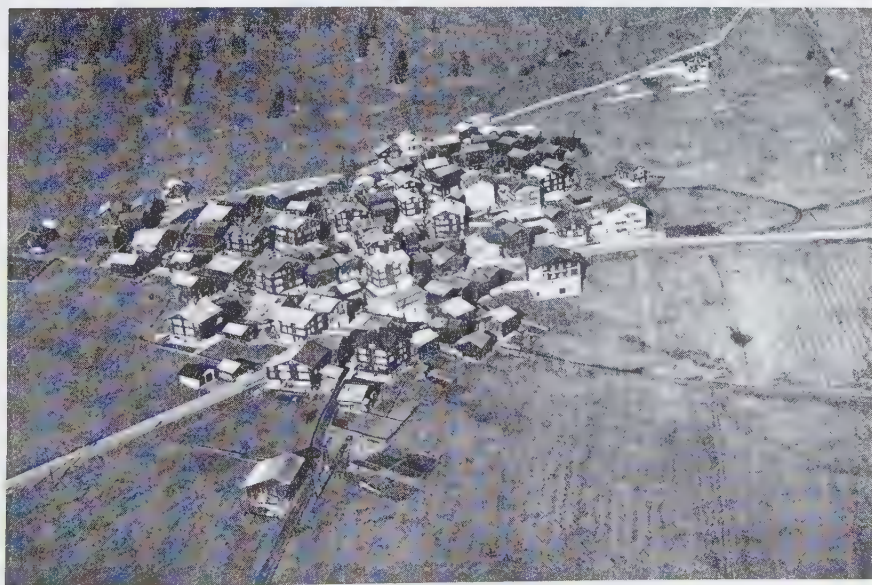


Abb. 3: Geschinen, Obergoms (Flugaufnahme)

⁴ In diesem kurzen geographischen Abriß stütze ich mich vor allem auf das Werk: GUTERSOHN, Geographie der Schweiz, Bd. 2, 1. Teil.

Goms und Östlich-Raron waren und sind noch heute zum größten Teil Agrargebiete⁵. In der flachen Talebene sind die Wiesen und an den sonnseitigen Hängen auf den Schwemmkegeln der Seitentäler fächerartig die Äcker angelegt. Angepflanzt werden Roggen und Kartoffeln⁶. Industrie fehlt gänzlich⁷. Touristisch ist das Goms, vor allem das Obergoms, wenig erschlossen. Im Bezirk Östlich-Raron spielt der Tourismus eine größere Rolle, liegen doch auf seinem Gebiet die Aussichtsterrassen Rieder- und Bettmeralp und oberhalb Mörel das Feriendorf Breiten (Fig. 1).

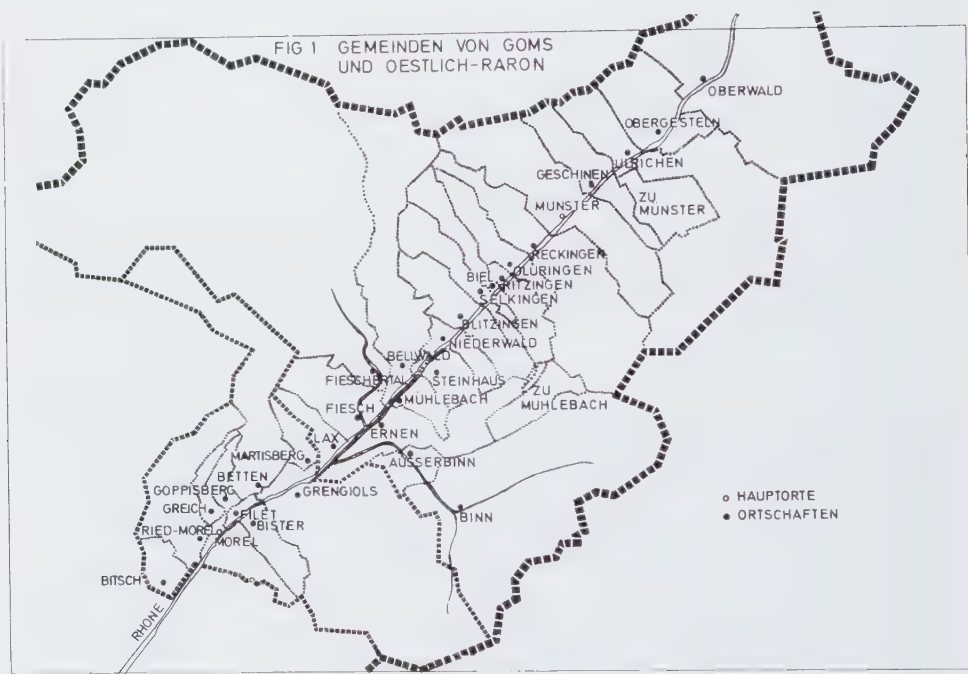


Fig. 1: Gemeinden von Goms und Östlich-Raron

2. Zur Geschichte

Wenn hier kurz die Geschichte der Bezirke Goms und Östlich-Raron im Mittelalter und in der Barockzeit behandelt wird, so muß sich dies auf die politische und soziale

⁵ Heute verändert sich die wirtschaftliche Struktur durch Pendelararbeit, durch Abwanderung und durch Aufgabe der landwirtschaftlichen Betriebe in diesen Gebieten stark.

⁶ Es ist dies das alpine Mehrfeldsystem. Vgl.: GUTERSOHN, Geographie der Schweiz, Bd. 2, 1. Teil, 23.

⁷ Es gibt einige kleinere Gewerbebetriebe wie Garagen, Schlossereien, Schreinereien und Sägereien.

Entwicklung und auf die Wandlungen in der kirchlichen Struktur (Pfarreien) beschränken⁸.

2.1. Die Gerichtsbarkeit

Oberster Landsherr im Wallis war im Mittelalter der Bischof von Sitten. Im Jahre 999 schenkte König Rudolf III. von Hochburgund die Grafschaft Wallis dem Bischof Hugo von Sitten mit allen »Nutzbarkeiten«⁹. »Nutzbarkeiten« sind »alle der königlichen Gewalt zustehenden Rechte mit den entsprechenden Einkünften — kurz die Regalien«¹⁰. Die landesherrliche Gewalt des Bischofs beruhte vor allem auf der hohen und niederen Gerichtsbarkeit¹¹. Der Bischof übte jedoch das Amt des Richters nicht selber aus, sondern ließ es durch einen weltlichen Beamten, den Vogt, verwalten¹². Später trat an die Stelle des Vogts der Viztum. Wie der Vogt war auch der Viztum Stellvertreter des geistlichen Herren und erhielt sein Amt als erbliches Lehen, das im Goms vor allem in den Händen des mächtigen Geschlechts der Grafen von Biandrate lag. Im Jahre 1379 fiel das Vizedominat Goms als heimgefallenes Lehen wieder an den Bischof zurück¹³. Die Gerichtsbarkeit wurde nun dem Meier übertragen, der ursprünglich nur Wirtschaftsbeamter des Grundherren war. Das Meieramt war ebenfalls ein bischöfliches Lehen und als solches vorerst in den Händen der Feudalherren. Doch schon im Jahre 1303 wurde erstmals ein Meier aus bürgerlichem Geschlecht ernannt: Symon ab Wyler¹⁴, und seit dem Ende des 14. Jahrhunderts wählten die Talleute den Meier aus ihren Reihen¹⁵.

Die Macht des Bischofs über die Zenden (Bezirke) wurde allmählich zurückgedrängt, so daß jeder Zenden ein selbständiges, politisches Territorium bildete, das sich seine eigenen Gesetze gab¹⁶.

Etwas anders gelagert waren die Verhältnisse in Östlich-Raron. Östlich-Raron war vom 11. bis 14. Jahrhundert eine savoyische Grafschaft und stand deshalb nicht unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Sitten¹⁷. Ausgeübt wurden die gerichtsherrlichen Funktionen in der Grafschaft Mörel von einem Lehensträger des Grafen von Savoyen. Im Jahre 1224 übergab Graf Thomas von Savoyen nach einer Fehde mit Bischof Landri de Mont die Jurisdiktion der Grafschaft Mörel dem genannten Bischof und seinen Nachfolgern als Lehen. Von da an war die Grafschaft mehr oder minder von der Kirche Sitten abhängig¹⁸. Unterlehensträger des Bischofs waren die Herren von Morgia (Mörel). Das Ende des 13. Jahrhunderts brachte auch

⁸ Diese kurze Zusammenfassung mag den Rahmen bilden und für das Verständnis des Folgenden von einiger Bedeutung sein. Dabei stütze ich mich für das Goms fast ausschließlich auf das Werk von: CARLEN, Louis, *Gericht und Gemeinde im Goms*, und für Mörel auf die Arbeit von: ARNOLD, *Östlich-Raron*. Wenn nicht anderes erwähnt wird, stammen die Archivnummern in den Quellenangaben aus diesen Arbeiten.

⁹ GREMAUD 1, Nr. 71.

¹⁰ TRUFFER, *Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia*, 30.

¹¹ Vgl.: Ebd., 32.

¹² Vgl.: CARLEN, Louis, *Gericht und Gemeinde im Goms*, 25 ff.

¹³ GREMAUD 6, Nr. 2203.

¹⁴ PFA Ernen D 16; zit.: CARLEN, Louis, *Gericht und Gemeinde im Goms*, 84.

¹⁵ Vgl.: CARLEN, Louis, *Gericht und Gemeinde im Goms*, 75 ff.

¹⁶ Vgl.: TRUFFER, *Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia*, 43.

¹⁷ Vgl.: ARNOLD, *Östlich-Raron*, 9 ff.

¹⁸ TRUFFER, *Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia*, 105 f.

das Ende der Herrschaft der Herren von Morgia über die Grafschaft Mörel. Östlich-Raron wurde ein Meiertum, welches ebenfalls erbliches Lehen war¹⁹. Im Jahre 1337 verzichtete der Graf von Savoyen auf die Oberlehensherrschaft seiner Gebiete im Wallis. Dadurch fiel auch Östlich-Raron unter die unmittelbare Herrschaft des Bischofs von Sitten²⁰. Um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert kam es zu Streitereien unter den Erben des Meiertums. Von mehreren Seiten wurden Ansprüche auf dieses Land geltend gemacht²¹. So wurde in der Folgezeit das Amt des Meiers geteilt und beide Meier »regierten gleichzeitig durcheinander und gegeneinander«²². Erst um die Mitte je des 15. und 16. Jahrhunderts konnten die Gemeinden von Östlich-Raron die Rechte des gehälferten Meieramtes durch Kauf erwerben²³. Von da an wurde der Meier aus den eigenen Reihen gewählt. Wie im Goms verwaltete der Meier sein Amt während eines Jahres. Er war Präsident des Zendens, hatte als solcher neben den gerichtsherrlichen auch verwaltungsrechtliche Aufgaben und vertrat den Zenden nach außen (etwa als Abgeordneter im Landrat)²⁴.

2.2. Die Grundherrschaft

Die grundherrschaftlichen Verhältnisse sind erst seit dem 13. Jahrhundert urkundlich faßbar. Gerichts- und Grundherrschaft sind im Goms nicht identisch. Der Bischof von Sitten war zwar als Verwalter des bischöflichen Tafelgutes der größte Grundherr im Wallis²⁵ und besaß im Goms Grund und Boden. Weitere Grundbesitzer waren das Domkapitel von Sitten, die Pfarreien von Ernen, Münster und Binn, das Kloster Gnadenberg in Fiesch, die Feudalherren, der kleine Dorfadels und einige Kleriker. Daneben gab es in bescheidenem Maße freies bürgerliches Eigentum (vor allem im Raume Biel). Es scheint, daß die Rodungstätigkeit der Einwanderer zu diesen bürgerlichen Freiheiten führte²⁶. Der Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert brachte aber eine Wende in der Verteilung des Grundbesitzes. Viele Feudalherren waren gezwungen, ihre Güter Stück um Stück zu verkaufen. Der Grund dafür ist schwer zu bestimmen²⁷. Grund und Boden gingen immer mehr in den Besitz der Bauern über. Doch konnte sich in dieser nachfeudalen Zeit – und das ist die Kehrseite – in den Dörfern ein eigentliches Dorfpatriziat bilden. Es gelang einigen Familien, innerhalb der Dorfgemeinde die Macht an sich zu reißen und auch innerhalb des Zenden Einfluß zu gewinnen:

»Dank ihrem Wohlstand war es diesen Familien auch möglich, ihren Söhnen eine Bildung angedeihen zu lassen, die das landesübliche Maß überstieg. Darum finden wir auch aus diesen Familien eine größere Zahl von Geistlichen, die zum Teil in der kirchlichen Hierarchie der Diözese nicht unbedeutende Stellungen erlangten. Verschie-

¹⁹ ARNOLD, Östlich-Raron, 18 ff.

²⁰ Ebd., 28.

²¹ Ebd., 31.

²² Ebd., 32.

²³ HEUSLER, Rechtsquellen, Nr. 395.

²⁴ CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 75.

²⁵ TRUFFER, Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia, 34.

²⁶ CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 51.

²⁷ Vgl.: TRUFFER, Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia, 39.

dene Angehörige dieser Familien besuchten Hochschulen. Wir begegnen ihnen später in kirchlichen und weltlichen Ämtern ²⁸.«

In Östlich-Raron waren die grundherrlichen Rechte etwas anders verteilt als um die gleiche Zeit im Goms. Zwar besaßen der Bischof, das Domkapitel von Sitten, die Pfarrei Mörel und einige Feudalherren auch hier Grundbesitz, doch kann vermutet werden, daß die Grafen von Savoyen als oberste Lehensherren der Grafschaft Mörel den größten Teil des Grundbesitzes ihr Eigen nannten, und sich somit Gerichts- und Grundherrschaft für dieses Gebiet deckten. Neben diesem Feudalbesitz gab es aber auch in Östlich-Raron um diese Zeit freie Bauern auf freiem Eigentum:

»Wie groß ihre Zahl war, wissen wir nicht. Es scheint, daß sie mehr in den Bergdörfern als im Grund zuhause waren, denn hier finden wir beinahe keine Abhängigkeitsverträge mit den Güterherren ²⁹.«

Der Bischof von Sitten erwarb vor allem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Grafschaft Mörel grundherrliche Rechte, als die Macht des Grafen von Savoyen im Wallis allmählich zurückgedrängt wurde ³⁰. Wie im Goms brachte aber auch hier die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert eine Änderung in der Verteilung des Grundbesitzes, indem die Feudalherren gezwungen waren, ihre Besitzungen allmählich zu veräußern. Und wie in den übrigen Zenden gelang es auch in Östlich-Raron einigen Familien, großen Reichtum zu äufnen und ein eigentliches Dorfpatriziat zu bilden. In den Ämterverzeichnissen der Zenden und des Landes stoßen wir immer wieder auf die Namen dieser Dorfaristokraten. Ihre Wohlhabenheit erlaubte es ihnen, ihre Kinder an auswärtige Schulen und Universitäten zu schicken. Nach der Rückkehr in die Heimat standen diesen

»alle Ämter vom Wasserleitenvogt bis zum Landeshauptmann offen. Und die Ämter waren meist sehr gut bezahlt. Sicher konnte mancher Meier von Mörel mit seinem Jahreslohn eine ganze Viehherde kaufen. Solche Familien erwarben Güter, Gilte, Zehnte, bauten währschaft Häuser, und ihre Hausmacht war gesichert oft über Jahrhunderte ³¹.«

2.3. Die Gemeinden

Nach der Einwanderung der Alemannen im 8. und 9. Jahrhundert war das Goms vorerst ein Gebiet von Hofsidlungen, ein Gebiet mit kleinen Weilern und Dörfern. Erst später ergab sich eine Konzentration zu größeren Siedlungsgebilden. Diese Konzentration bedingte neue Wirtschaftsformen, um den Nutzungsgrad der bebauten Fläche zu steigern, weil durch den Aufstieg der Bevölkerungszahl die lebensnotwendigen Güter knapper wurden. So kam es zu den genossenschaftlichen Zusammenschlüssen ³². Wie schon oben erwähnt, zerfällt in der zweiten Hälfte des 13. und zu

²⁸ CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 195.

²⁹ ARNOLD, Östlich-Raron, 19.

³⁰ Ebd., 20 ff.

³¹ Ebd., 315 f.

³² Vgl.: CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 178.

Beginn des 14. Jahrhunderts allmählich die feudalistische Struktur. Das brachte eine ständische Nivellierung. Im Loskauf von der Grundherrschaft waren auch die Herrschaftsrechte mit eingeschlossen. Diese Rechte waren nicht nur wirtschaftlicher Natur. Daher wurde eine neue Organisationsform notwendig: die Gemeinde³³. Der Begriff Gemeinde – *Communitas* – tritt erstmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1297 auf. Es handelt sich dabei um einen Vertrag zwischen der Pfarrei Ernen und der Gemeinde Binn³⁴.

Seit dem 15. Jahrhundert besaß jede Gemeinde eine eigene, geschriebene Dorfsatzung, die meist »Bauernzunft« hieß. Dieses geschriebene Dorfrecht fußte zum größten Teil auf dem ungeschriebenen Gewohnheitsrecht und unterschied sich von den Satzungen wirtschaftlicher Kooperationen und Genossenschaften. Die Bauernzunft war Rechtssetzung, die das Gemeinschaftsleben innerhalb des Dorfes, die Bewirtschaftung der Dorfflur, die Gemeinschaftsarbeit (das Gemeinwerk) und das allgemeine Nutzungsrecht regelte, wobei Nicht-Einhaltung der Satzungen bestraft wurde. Diese Dorfsatzungen wurden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in allen Gemeinden von Zeit zu Zeit bestätigt und ergänzt³⁵.

Die Gemeindebildung in Östlich-Raron verlief ähnlich wie im Goms. Es erweckt den Anschein, daß auch hier der politischen Gemeinde die wirtschaftliche Kooperation vorausging. Die Gemeindebildung setzte im Zenden Mörel vor dem Jahre 1300 ein³⁶. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts treten die Gemeinden (*Communitas* oder *Civitas*) in den Urkunden als bereits bestehend auf³⁷. Wie im Goms gaben sich auch die Gemeinden Östlich-Rarons Gemeindegatzungen und Statuten, die von Zeit zu Zeit erneuert wurden. In Filet (hier als ein Beispiel von vielen genannt) wurden diese Statuten im Jahre 1766 erneuert. Zu Beginn wird begründet, warum es tunlich sei, die alten Gebräuche, die ungeschriebenen und geschriebenen Verordnungen zu sammeln und aufzuschreiben, denn schon die Heiden hätten

»zur Erhaltung guoter Policy und zur Förderung des gemeinen Nutzens die in ihren Biechern beschriben. Auch unsere getriwe liebe Altfordern haben sintmalen mit vil Mie und Sorg und Arbeit ihnen und uns zum Wohl zuwegen gebracht denkwirdige Satzungen, Ohrnungen und Statuta zu hinterlassen, und darum haben wir uns auch anständig erachtet in die Fußstapfen unserer lieben Altfordern zu treten... solche Zunft- und Burgschrift sambt löblichen alten Brüchen und Gewohnheiten in dis gegenwärtig Zunft- und Burgerbuch einzuschreiben³⁸.«

Es bestätigt sich auch hier, daß diese Gemeindegatzungen vor allem auf dem Gewohnheitsrecht aufgebaut waren und dazu dienten, die Bebauung und Bewässerung der Dorfflur, den Weidgang und das Nutzungsrecht der Alpen und Wälder zu regeln³⁹.

³³ Vgl.: Ebd., 180 ff.

³⁴ StA Sitten 1/213.

³⁵ Vgl.: CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 206 ff.

³⁶ ARNOLD, Östlich-Raron, 18.

³⁷ CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 183.

³⁸ GdeA Filet G 1; zit.: ARNOLD, Östlich-Raron, 154.

³⁹ ARNOLD, Östlich-Raron, 129 ff.

2.4. Die Pfarreien

Im Mittelalter bestand im Goms eine klare Trennung in zwei Großpfarreien: das Obergoms mit der Pfarrei Münster und das Untergoms mit der Pfarrei Ernen⁴⁰. Die Pfarrei Ernen wird urkundlich erstmals im Jahre 1214 und ihr Patrozinium des heiligen Georg zuerst im Jahre 1311 erwähnt⁴¹. Münster wird als Pfarrei etwas später im Jahre 1235, und ihr Patrozinium des heiligen Petrus im Jahre 1309 urkundlich genannt⁴².

Die Pfarreien waren in Viertel eingeteilt. Die Pfarrei Ernen setzte sich aus den Vierteln Niederwald mit Blitzingen, Ernen mit Niederernen, Mühlebach, Steinhaus und Außerbinn, Fiesch mit Lax und der Talschaft Fierschertal mit Bellwald zusammen. Obwohl Binn im Mittelalter schon eine eigene Pfarrei bildete — dies wahrscheinlich wegen der Abgeschlossenheit des Tales und der schweren Zugänglichkeit in den Wintermonaten —, wurde die Ortschaft als fünftes Viertel zu Ernen gerechnet. Dem eigentlichen Wortsinn entsprechend, zerfiel die Pfarrei Münster in vier Viertel. Das erste Viertel umfaßte die Gemeinden Oberwald mit Unterwasser und Geren, das zweite Viertel Münster mit Geschinen. Reckingen und die Grafschaft mit den Gemeinden Gluringen, Ritzingen, Biel und Selkingen bildeten weitere Viertel.

Es stellt sich die Frage, ob die Pfarreien auf die politische Territoriums-bildung Einfluß hatten. Für die Gemeindebildung ist das sicherlich abzulehnen, da die Gründung neuer Pfarreien erst in die barocke Zeit fällt. Andererseits aber war die Verbindung zwischen Pfarreien und Gemeinden vielfältig, »da sie nebeneinander leben und zum Teil sich durchdringen und in ihren Funktionen überschneiden«⁴³. Zwischen den beiden Pfarreien des Goms bestand lange Zeit eine erhebliche Rivalität. Man könnte sich fragen, ob diese Rivalität darin gründet, daß das Unter- und Obergoms im früheren Mittelalter zwei voneinander unabhängige Gebiete bildeten, das heißt ob und wie weit die Großpfarreien allenfalls territoriums-bildend gewesen seien. Nach Louis Carlen ist die Theorie zweier voneinander unabhängiger Teile unhaltbar⁴⁴. Andererseits aber bestand ein Dualismus, hatten doch auf dem Landrat die Boten der beiden Kilcheri oft verschiedene Weisungen. Im Jahre 1447 kam es zu einem Schieds-spruch zwischen den beiden Zendenten: Münster behauptete, daß es einen eigenen Meier wählen könne und daß es einen eigenen Gerichtsstand habe. Der Schieds-spruch entschied, daß von Deisch aufwärts nur ein Meier zu wählen sei, und zwar abwechselungsweise aus dem Unter- und Obergoms. Gericht wurde sowohl in Münster als auch in Ernen gehalten; Schwerverbrecher aber durften nur in Ernen, das den Galgen besaß, abgeurteilt werden⁴⁵.

Das oben Festgestellte gilt für das Verhältnis der Pfarreien vor der Reformation: Der Kampf zwischen dem alten und dem neuen Glauben dauerte im Wallis bis zum Jahre 1604. Es waren vor allem die unteren Zenden und deren politische Führer, die der neuen Lehre anhängen. Die kirchlichen Zustände waren um diese Zeit mißlich⁴⁶. Das Goms beschloß zwar schon im Jahre 1549 auf der Zendenversammlung

⁴⁰ GREMAUD 1, Nr. 505.

⁴¹ GRUBER, Stiftungsheilige, 31 und 87.

⁴² Ebd., 37 und 72.

⁴³ CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 196.

⁴⁴ Ebd., 4 ff.

⁴⁵ HEUSLER, Rechtsquellen, Nr. 425.

⁴⁶ Vgl.: POSSA, Die Reformation im Wallis.

in Blitzingen, beim alten Glauben zu bleiben⁴⁷. In den unteren Zenden aber dauerten die Zwistigkeiten zwischen den Angehörigen des neuen und alten Glaubens fort. Erst auf dem Landtag vom 15. auf den 17. März 1604 in Visp wurde endgültig beschlossen, beim alten Glauben zu bleiben. Wer weiter der neuen Lehre anhing, mußte das Land verlassen⁴⁸. Dieser Beschluß kam vor allem durch den Druck des Goms zustande. Es mag hier das Beharrungsvermögen und die konservative Einstellung einer durchwegs bäuerlichen Bevölkerung den Ausschlag gegeben haben. Deswegen erhielt das Goms den Beinamen »das katholische«⁴⁹.

In der Folgezeit begann im Wallis kirchliche Reform nach den Dekreten des Konzils von Trient. Im Anschluß an diese kirchliche Erneuerung versuchten verschiedene Gemeinden, sich von den Mutterpfarreien zu trennen. In Fiesch, das im Jahre 1584 Pfarrei wurde⁵⁰, ging das Bemühen um eine eigene Pfarrei zwar schon in vorreformatorische Zeit zurück. Es zeigte sich bei dieser Pfarrei Gründung wie auch bei ähnlichen Versuchen der Folgezeit, wie sehr sich die Mutterpfarreien gegen Neugründungen sträubten. Dies vor allem, weil die Lösung einer Pfarrei ziemliche finanzielle Verluste bedeutete (Opfer und Legate). Trotzdem wurden im Goms im 17. Jahrhundert vier neue Pfarreien gegründet: Niederwald (1666), Biel (1678), Reckingen (1695) und Bellwald (1697)⁵¹. Meist wurde das Gesuch zur Errichtung einer Pfarrei damit begründet — wie dies auch für Fiesch der Fall war —, daß der Kirchweg im Winter zu beschwerlich und gefährlich wäre.

Die Abhängigkeit der Filialpfarreien von den Mutterpfarreien dauerte — wie dies aus den Visitationsakten ersichtlich ist — noch lange an. So mußte an den großen Festtagen der Gottesdienst in der Mutterkirche besucht werden. Erst etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Pfarreien von dieser Pflicht dispensiert. Dagegen wurde daran festgehalten, daß die Filialen mit ihren Rektoren den außerordentlichen Prozessionen beiwohnten, die allgemeiner Drangsale wegen angeordnet wurden⁵² (Fig. 2).

⁴⁷ HEUSLER, Rechtsquellen, Nr. 422.

⁴⁸ FURRER, Geschichte, Statistik und Urkundensammlung, 317.

⁴⁹ Im Sieben-Zendenlied aus dem Volksschauspiel »Comedi die Fryheit genannt«, aufgeführt in Betten gegen Ende des 18. Jahrhunderts, heißt es vom Goms:

»Wer will gut katholisch leben
Mit dem Kreütz bezeichnen thut.
Dieses stet dir Goms gar eben,
Weil du bist katholisch gut.
Werre dich ritterlich,
Wient bishero hast gethan
Wann der feindt will greiffen an.«

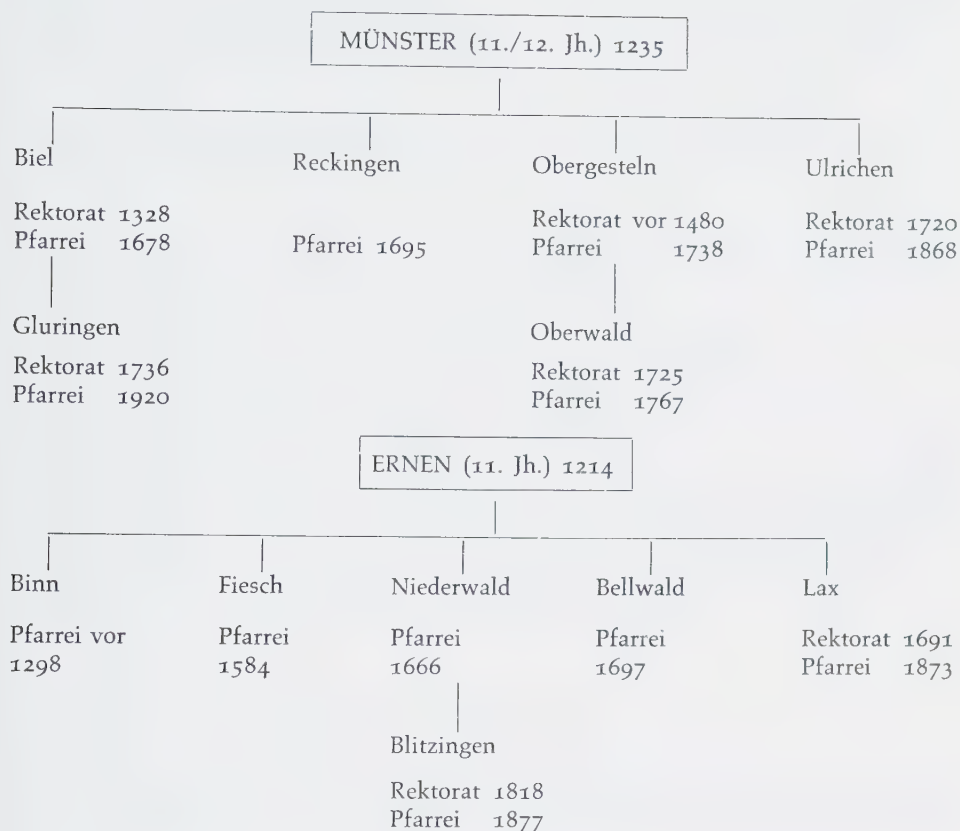
Zit.: IMESCH, Dionys, Das sog. Sieben-Zendenlied vom Wallis, SAVk 21 (1917), 230 f.

⁵⁰ IMESCH, Gründung der Pfarreien, 252.

⁵¹ Ebd., 250 ff.

⁵² AMHERD, Ulrichen, 155 f.

Fig. 2: Genealogie der Pfarreien des Goms⁵³



Die Pfarrei Mörel bestand seit dem 12. Jahrhundert⁵⁴ und umfaßte das gesamte Gebiet der Grafschaft⁵⁵. Urkundlich wird die Pfarrei mit dem Patrozinium des heiligen Hilarius erstmals im Jahre 1215 erwähnt⁵⁶. Grengiols besaß schon im 13. Jahrhundert eine Kirche, einen Friedhof und einen ständigen Seelsorger. Arnold vermutet, es sei nicht ausgeschlossen, daß Grengiols schon im 13. Jahrhundert einmal Pfarrei oder wenigstens Quasi-Pfarrei gewesen sei⁵⁷. Das war zu der Zeit, als Grengiols ein von Mörel unabhängiges Meiertum bildete. Nachdem das Meiertum Grengiols im Jahre 1325 mit Mörel vereinigt worden war, gab es in Grengiols selten mehr einen ständig anwesenden Geistlichen. Im 14. Jahrhundert gehörte es zu den Pflichten des Pfarrers von Mörel, an Sonn- und Feiertagen in Grengiols das Amt zu singen und die seelsorgerlichen Aufgaben gegenüber dieser Pfarrei nicht zu

⁵³ CARLEN, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 37; IMESCH, Gründung der Pfarreien, 250 ff.

⁵⁴ GRUBER, Stiftungsheilige, 37 und 179 f.

⁵⁵ ARNOLD, Östlich-Raron, 130.

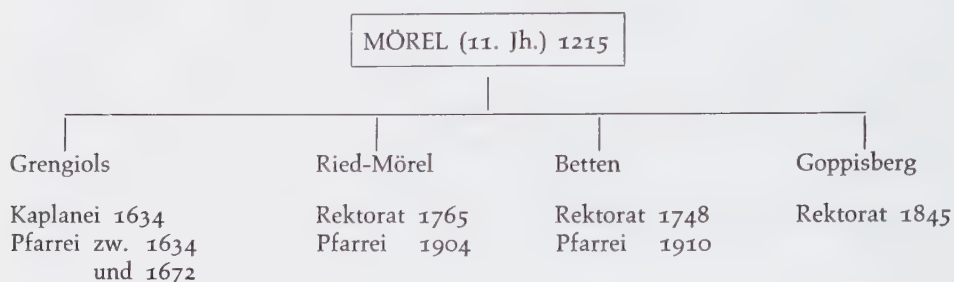
⁵⁶ IMESCH, Gründung der Pfarreien, 255.

⁵⁷ ARNOLD, Östlich-Raron, 301.

vernachlässigen⁵⁸. Grengiols aber unternahm zu Beginn des 17. Jahrhunderts den Versuch, kirchlich von Mörel unabhängig zu werden. Im Jahre 1634 wurde Grengiols eine Kaplanei mit ständig anwesendem Geistlichen, wobei dem Pfarrer von Mörel die Aufsicht oblag⁵⁹. Das genaue Gründungsdatum der Pfarrei Grengiols ist nicht bekannt, doch wurde im Jahre 1672 Dr. theol. Michael Werlen von Münster zum Pfarrer von Grengiols ernannt⁶⁰.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts änderte sich nichts an diesem Zustand. Dann wurden Ried-Mörel im Jahre 1904⁶¹, Betten im Jahre 1910⁶² selbständige Pfarreien.

Fig. 3: Genealogie der Pfarreien von Östlich-Raron⁶³



⁵⁸ Ebd., 302.

⁵⁹ Ebd., 308 ff.

⁶⁰ Ebd., 310.

⁶¹ Ebd., 340.

⁶² Ebd., 337.

⁶³ Ebd., 287 ff.; IMESCH, Gründung der Pfarreien, 256.

Wallfahrt und Wallfahrtskapellen in Goms und Östlich-Raron

1. Die vorbarocke Wallfahrt in Goms und Östlich-Raron

Das vorbarocke Wallfahrtswesen in Goms und und Östlich-Raron ist quellenmäßig schwer faßbar, da die einzelnen Hinweise in den Pfarr- und Gemeindearchiven weit verstreut liegen und gerade auf dieses Thema hin überhaupt nicht aufgeschlüsselt sind, so daß man auf Zufallsfunde angewiesen ist. Daher kann dieser Teil der Arbeit nur sehr lückenhaft sein und höchstens allgemeine Tendenzen aufzeigen.

Zeitlich wird dieses Kapitel abgegrenzt von den urkundlich faßbaren Anfängen einerseits und der Mitte des 17. Jahrhunderts andererseits, als die Glaubenskämpfe im Wallis beendet waren und im Anschluß an das Konzil von Trient die religiösen Reformen begannen. Die Reformation bedeutete auch hier eine Zäsur¹. Allgemein spricht man in der Literatur über das mittelalterliche Wallfahrtswesen von den Fernwallfahrten zu den Urstätten des Christentums (zum heiligen Grab in Jerusalem und zu den Apostelgräbern in Rom und Compostela). Neben diesen Fernwallfahrten aber wurde im ausgehenden Mittelalter der engere Lebensbereich durchaus wallfahrtswürdig: er gestaltete sich zur Sakrallandschaft.

1.1. Wallfahrt innerhalb von Goms und Östlich-Raron

Die drei Hauptpfarreien Münster, Ernen und Mörel bestanden bereits im 11. und 12. Jahrhundert. Die einzelnen Dorfsiedlungen und Weiler hatten zum Teil schon früher eigene Kapellen², von denen einige in der Barockzeit zu Wallfahrtszielen von lokaler Bedeutung wurden.

1.1.1. Kapelle des heiligen Nikolaus von Myra in Ulrichen

Ein stark ausgeprägter Kult im mittelalterlichen Wallis war der Kult des heiligen Nikolaus von Myra. Gruber reiht diesen Heiligen unter die Diözesanpatrone des Bistums Sitten ein³. Das wichtige Hospiz und die Propstei auf dem Großen St. Bernhard waren ihm geweiht, und man kann vermuten, daß die Augustinerchorherren, die im Mittelalter im Wallis zahlreiche Besitzungen hatten, die eigentlichen Förderer des Kultes gewesen sind⁴. Dem Heiligen waren im Mittelalter im Wallis fünf Kirchen, zwei Kapellen und dreizehn Altäre geweiht⁵. Die drei Hauptkirchen Münster, Ernen und Mörel besaßen dem Heiligen benedizierte Altäre (Münster seit 1418, Ernen vor 1361 und Mörel seit 1429⁶). Vor allem im Obergoms scheint der Kult

¹ SCHREIBER, Strukturwandel der Wallfahrt; KRAMER, Nachmittelalterliche Nahwallfahrten, 196.

² GRUBER, Stiftungsheilige.

³ Ebd., 114.

⁴ Ebd., 112.

⁵ Ebd., 224.

⁶ IMESCH, Gründung der Pfarreien, 249, 251 und 256.

des heiligen Nikolaus stark verbreitet gewesen zu sein. Außer der Dorfkapelle in Ulrichen waren ihm ein Bildhäuschen auf dem Münstiger Feld gegen Geschinen und ein weiteres zwischen Gluringen und Reckingen geweiht⁷ (seit 1507 in Akten als Ortsbezeichnung wiederholt genannt »apud imaginem bt. Nicolai«⁸), dazu die noch bestehende St. Nikolauskapelle im Elmi ob Oberwald an der Furka-Grimsel- Straße. Die eigentliche mittelalterliche Kultstätte des Heiligen im Goms war die Nikolauskapelle in Ulrichen (heute Pfarrkirche)⁹. Im Jahre 1334 erteilten 13 Bischöfe und Kardinäle von Avignon aus dieser Kapelle einen Ablass von 40 Tagen. Der Ablass wurde jenen zuteil, die zur Verehrung des Heiligen oder auf einer Wallfahrt die Kapelle aufsuchten und hier einem Gottesdienste beiwohnten¹⁰. Dieser Ablass wurde in der Folgezeit von den Walliser Bischöfen mehrmals erneuert. Im Jahre 1623 beispielsweise gewährte Bischof Hildebrand Jost der Kultstätte einen eigenen Ablass »ad quam, sicut accepimus dilecti ipsius loci homines singularem gerunt devotionem«¹¹. Zu seinem Seelenheil und dem seiner Eltern stiftete der Erner Pfarrer Clemenz Sutor im Jahre 1413 testamentarisch die St. Nikolaus-Pfründe in Münster. Der Inhaber dieser Pfründe hatte die Aufgabe, einmal wöchentlich in der Kapelle von Ulrichen die Messe »zu Ehren des heiligen Nikolaus« zu zelebrieren¹². Die Opfer zugunsten der Kapelle müssen um diese Zeit reichlich geflossen sein, wurden doch die drei Kapellenvögte im Jahre 1414 vor Gericht angeklagt, sich vom Gute der Kapelle bereichert zu haben¹³. Im Jahre 1623 wurde die Kapelle neu gebaut¹⁴ und war in der Folge ein beliebter Wallfahrtsort.

1.1.2. Kapelle des ehemaligen Augustinerinnenklosters Gnadenberg in Fiesch¹⁵

Im Dorfe Fiesch, westlich der Pfarrkirche, etwas oberhalb der Furka-Grimsel-Straße, steht die Kapelle des ehemaligen Augustinerinnenklosters Gnadenberg (Montis Gracie)¹⁶.

Der Gründer und Stifter des Klosters war Pfarrer Peter Murmann¹⁷. Am 12. März 1339 erhielt er vom Bischof von Sitten die Erlaubnis, sein Haus in Ernen in der Nähe des Friedhofs seinen sechs Nichten und Verwandten als Rekluse zur Verfügung zu stellen. Aus der entsprechenden Urkunde ergibt sich des weitern, daß der Pfarrer neben diesem Haus eine Kapelle hatte errichten lassen. Da in dieser Kapelle noch kein geweihter Altar stand, erlaubte der Bischof, den Altar der heiligen Jung-

⁷ BIELANDER, Josef, Die im Wege standen . . ., in: Straße und Verkehr, Jg. 13 (1955), 301—303.

⁸ PfA Münster B 2. Diese beiden Bildhäuschen stehen heute nicht mehr. St. Nikolaus bei Münster wurde beim Bau der Furka-Grimsel-Straße abgerissen.

⁹ 265.266,350/151,950. Zur näheren Situierung der Kirchen und Kapellen werden jeweils die Blätter der Landeskarte der Schweiz 1 : 50 000 der Eidgenössischen Landestopographie angeführt. Die Zahl vor dem Punkt bezeichnet die Blattnummer. Die nachfolgenden Zahlen beziehen sich auf Abszisse und Ordinate, die Zahlen nach den Kommas auf die Meterabmessungen auf den Koordinatenachsen.

¹⁰ AMHERD, Ulrichen, 15 ff.

¹¹ Ebd., 18.

¹² Ebd., 30 ff.

¹³ Ebd., 24.

¹⁴ Ebd., 18.

¹⁵ LAUBER, Kloster Gnadenberg, 105 ff.; BRIW, Pfarrgemeinde Fiesch, 74 ff.

¹⁶ 264.653,400/139,400.

¹⁷ Peter Murmann war zuerst Kaplan in Visp (1313), dann Pfarrer in Ernen und starb dort wahrscheinlich im Jahre 1354. LAUBER, Verzeichnis der Priester aus dem deutschen Wallis, BWG 4 (1909), 81 f.

frau Maria aus der Kapelle des Hauses, in dem die Nonnen vorübergehend wohnten, in die neue Kapelle zu übertragen¹⁸.

Der Rektor des Fronleichnam-Altars (Corporis Christi)¹⁹ der Pfarrkirche Ernen sollte in dieser Kapelle dreimal wöchentlich die Messe lesen. Die Kapelle durfte eine kleine Glocke besitzen. Die Rechte und Pflichten der Pfarrei aber sollten in keiner Weise gefährdet werden. So sollte unter anderem die Kapelle keinen eigenen Friedhof besitzen²⁰.

Der Bischof von Sitten bestätigte am 5. Juni 1339 die Klostergründung und stellte das Kloster auf Wunsch des Gründers unter die Regel des heiligen Augustinus²¹. Außerdem erlaubte er, die Zahl der Nonnen, wenn ihr Unterhalt gesichert sei, auf zwölf zu erhöhen, und stellte das Kloster unter die bischöfliche Jurisdiktion²².

Aber schon vier Jahre nach der Gründung des Klosters in Ernen übersiedelte das Konvikt mit bischöflicher Erlaubnis (28. Mai 1343) nach Fiesch, »weil das genannte Kloster in Ernen zu nahe der Pfarrkirche gelegen sei, so daß man sich gegenseitig während des Gottesdienstes störe«²³.

Aus der Genehmigung des Bischofs ist ersichtlich, daß in Fiesch ein Klostergebäude, eine Kirche mit Glockenturm und ein Friedhof erstellt werden sollten. Des weitern gestattete er,

»...daß die Nonnen aus ihrer Mitte eine möglichst geeignete Priorin wählten, welcher die Nonnen den Regeln und Satzungen des Ordens gemäß gehorchen sollten. Ebenso dürften sie einen geeigneten Priester als Beichtvater bestimmen, welcher ihnen die Beichte abhört und für sie alle andern kirchlichen Sakramente verwalte, sooft es ihnen angemessen erscheine²⁴.«

Fiesch war damals noch nicht eigene Pfarrei; die pfarrkirchlichen Rechte von Ernen sollten gewahrt werden²⁵.

Schon ein Jahr vorher hatte der Gründer des Klosters ein Haus und Wirtschaftsgebäude, Wiesen und Wälder, Alp- und Wasserrecht in Fiesch gekauft²⁶. Im Jahre 1344 muß das Kloster bereits nach Fiesch verlegt gewesen sein. In einer Übereinkunft zwischen der Gemeinde Fiesch und dem Kloster vom 13. Juli 1344 heißt es²⁷:

¹⁸ GREMAUD 4, Nr. 1742.

¹⁹ Dieser Altar war, wie aus der Urkunde ersichtlich ist, ebenfalls eine Stiftung des Pfarrers Peter Murmann.

GREMAUD 4, Nr. 1742.

²⁰ GREMAUD 4, Nr. 1742.

²¹ Murmann verlangte »regulam beati Augustini vel alterius dum tamen non mendicantium«.

GREMAUD 4, Nr. 1762.

²² GREMAUD 4, Nr. 1762.

²³ GREMAUD 4, Nr. 1852: »Insuper cum predictus situs sit nimis propre ecclesiam parochialem dicti loci, ita quod quando divinum officium in ipsis celebratur, auditur in vtroque locorum predictorum...«

²⁴ GREMAUD 4, Nr. 1852: »Item concedimus quod predictae sanctimoniales possint inter se unam magis ydoneam eligere priorissam, cui alie in omnibus obediant secundum regulam et constitucones ordinis prelibati, ac eciam valeant vnum ydoneum sacerdotem in confessorum, qui earum confessiones audiat et eis omnia ecclesiastica sacramenta ministret, quocienscumque fuerit opportunum«.

²⁵ GREMAUD 4, Nr. 1852.

²⁶ GdeA Ernen E 1; zit.: LAUBER, Kloster Gnadenberg, 111 f.

²⁷ Am 10. April 1344 war das Kloster noch in Ernen. Der Bischof von Sitten nahm an diesem Tag die Profess von neun Klosterfrauen ab. GREMAUD 4, Nr. 1869.

»Im Dorfe Fiesch auf dem ebenen Platz neben dem Turm der Nonnen des Augustinenklosters Gnadenberg...²⁸«

Die eigentliche Glanzzeit des Klosters fiel in die Mitte des 14. Jahrhunderts²⁹. Wie aus Verkauf- und Kaufakten ersichtlich³⁰, kam es in dieser Zeit zu Steuerschwierigkeiten mit der Gemeinde Fiesch. Die Gemeinde verlangte vom Kloster Abgaben und schätzte das Klostergut auf 600 Pfund ein. Die Klosterfrauen erhoben Einspruch. Am 8. Februar 1376 kam es zu einem Vergleich zwischen dem Kloster und der Gemeinde: Konvent und Kirche, Gärten und Güter innerhalb der Mauern und der Grenzen blieben abgabefrei, die übrigen beweglichen und unbeweglichen Güter wurden auf 400 Pfund eingeschätzt³¹. In dieser Zeit finden wir viele Vergabungen an das Kloster³². So vermachte der Kleriker Jakob von Ernen am 22. September 1349 testamentarisch dem Kloster »acht Fischel des jährlichen Ertrages, welcher ihm Johannes, der Sohn eines gewissen Johannes von Mühlebach, schuldet und dazu alle seine Leintücher, Mäntel, Tischtücher und den großen Leuchter«³³.

Meistens waren diese Vergabungen mit Gegenleistungen verbunden, so etwa wenn Wyfred von Silenen, Junker in Visp, dem Kloster am 4. November 1360 zwanzig Schilling testamentarisch vermachte mit der Bedingung, für ihn und seine Frau die »magnam orationem nonaginta millum« zu beten³⁴; oder wenn Walter in Slat dem Kloster am 9. August 1361 ein Müt Korngilt und 13 Schilling Gilt vergabte, wofür jährlich in der Johanneskirche in Fiesch am Sankt Andreastage seine Familienjahrzeit feierlich mit drei Geistlichen gehalten werden sollte³⁵.

Auch die Bischöfe von Sitten haben das Kloster mit Vergünstigungen bedacht. So erhielt das Kloster am 10. April 1344 vom Bischof die Erlaubnis, »in lacu nostro sito in monte de Morgia« (wahrscheinlich Bettmersee) an zwei Tagen in der Woche für den eigenen Bedarf zu fischen. Wenn jedoch der Bischof sich mit seinem Gefolge in Naters aufhielt, durften die Klosterfrauen von diesem Privileg keinen Gebrauch machen, da der Bischof für die eigene Tafel reichlich Fische brauchte³⁶.

Allmählich muß das Kloster aber verarmt sein, denn schon am 25. Juni 1379 erlaubte der Bischof von Sitten,

»daß es Abgesandten der Klosterfrauen erlaubt sein solle, einmal im Jahr auf ewige Zeiten in unserer Diözese wo es auch sei, eine Kollekte von Haus zu Haus zu machen, wie man das von religiösen Orden in den Pfarreien gewohnt ist³⁷.«

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts muß der eigentliche Niedergang des Klosters begonnen haben, so daß mit seiner Aufhebung gerechnet werden mußte,

²⁸ GREMAUD 5, Nr. 2194: »... in villa de Vyes, in platea juxta turrim religiosarum dominarum sanctimonialium Beate Marie Montis Gracie, ordinis sancti Augustini, ...«

²⁹ LAUBER, Kloster Gnadenberg, 120.

³⁰ GREMAUD 5, Nrn. 2028, 2079; GREMAUD 6, Nr. 2379; GREMAUD 8, Nr. 3057.

³¹ GREMAUD 6, Nr. 2205.

³² GREMAUD 4, Nrn. 1789, 1959; GREMAUD 5, Nrn. 2059, 2065, 2078, 2121; GREMAUD 8, Nr. 3032.

³³ GREMAUD 4, Nr. 1959: »... VIII fisch, silig, annui redditus, quos mihi debet Johannes filius quondam Johannis de Multinbach domicellus super decimam de Multinbach, item omnia linteamina mea, mantilla mea, mapas mense et magnam calderiam de quibus non ordinaui.«

³⁴ GREMAUD 5, Nr. 2059.

³⁵ PfA Ernen Db 12; zit.: LAUBER, Kloster Gnadenberg, 117.

³⁶ GREMAUD 4, Nr. 1869.

³⁷ GREMAUD 6, Nr. 2296.

wie man aus dem Testament des Stefan am Unterberg (Fieschertal) vom 23. September 1413 schließen kann. Stefan am Unterberg testierte dem Kloster 2^{1/2} Schilling; sollte aber das Kloster in der Zwischenzeit aufgehoben werden, fiel die Vergebung an den Sankt Severinaltar in Ernen³⁸. Als Bischof Wilhelm III. von Raron im Jahre 1444 das Kloster visitierte, fand er es in einem armseligen Zustande³⁹. Bischof Jost von Silenen hob am 31. Januar 1489 das Kloster auf, weil im Laufe der Zeit alle Klosterfrauen gestorben seien und weil wegen der Armut des Klosters niemand mehr zum Eintritt bewogen werden konnte. Die Klostergüter fielen an die Pfarrkirche Ernen. Der Pfarrer von Ernen und seine Rektoren sollten aber, damit der Wille des Stifters weiterhin erfüllt werde, täglich zu den kanonischen Stunden in der Pfarrkirche gemeinsam das Chorgebet verrichten. Die zum Kloster gehörige, dem Verfall nahe Kapelle sollte aus dem Klostervermögen restauriert werden⁴⁰. Papst Julius II. bestätigte am 18. Juli 1504 die Aufhebung des Klosters und die Vereinigung der Klostergüter mit der Pfarrkirche Ernen⁴¹.

Im Jahre 1584 wurde Fiesch eine eigene Pfarrei⁴². Damals wurden die Klostergüter wahrscheinlich der Pfarrei Ernen weggenommen und der neuen Pfarrei Fiesch einverleibt⁴³, die Verwaltung aber blieb bis zum Jahre 1714 bei Ernen⁴⁴. Stumpf schreibt in seiner Chronik über das Klösterlein in Fiesch:

»Es ist auch bey dem dorff Viesch vor jaren gewesen ein Frauwecloster / von welches stiftung und anfang ich kein grund find. Es ist in abgang komen / deshalb hat man bey zeyten der regierung herr Matthei Bischoffs zu Sitten und Cardinals / die selbigen Closterfrauwen lassen absterben / aber die eynkomenden zinss und gült des Closters wurden an die pfarrkirchen zu Aernen verordnet / da sölte man für hin die siben zeyt singen / aber die bestimmten Mässen wurdend gelegt zuhalten in die pfarrkirchen zu Viesch⁴⁵.«

Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1489 wurde zusätzlich verordnet, daß das Patronatsfest (Tag des heiligen Augustinus, 28. August) und das Dedikationsfest (erster Sonntag nach Sankt Gallus, 16. Oktober) der Kapelle nach wie vor feierlich gehalten werden solle. Der Pfarrer von Ernen war verpflichtet, mit seinem gesamten Klerus an diesen Tagen nach Fiesch zu kommen⁴⁶. Die Geistlichen von Ernen waren außerdem gehalten, wöchentlich in der Kapelle zu einer Stunde, die der Bevölkerung gelegen war, vier Messen zu lesen⁴⁷. Als Fiesch im Jahre 1584 eine eigene Pfarrei wurde, verlor die Kapelle an Bedeutung, und die Pfarrei wurde — wie aus dem Visitationsakt vom Jahre 1754 hervorgeht — von der Verpflichtung dispensiert, das alljährliche Patronatsfest feierlich zu begehen⁴⁸.

Schon die Kapelle in Ernen muß bald nach der Klostergründung ein beliebter An-

³⁸ Pfa Ernen Db 20; zit.: LAUBER, Kloster Gnadenberg, 119.

³⁹ FURRER, Geschichte, Statistik und Urkundensammlung, 223: »Wilelmus visitavit monasterium in viis et invenit in exiguo statu.«

⁴⁰ Pfa Ernen Db 27; zit.: LAUBER, Kloster Gnadenberg, 122 ff.

⁴¹ LAUBER, Kloster Gnadenberg, 126.

⁴² IMESCH, Gründung der Pfarreien, 251 f.

⁴³ LAUBER, Kloster Gnadenberg, 128.

⁴⁴ Pfa Ernen D 112; zit.: LAUBER, Kloster Gnadenberg, 128.

⁴⁵ STUMPF, Chronik, Elftes Buch, 343.

⁴⁶ Pfa Db 27; zit.: LAUBER, Kloster Gnadenberg, 123.

⁴⁷ LAUBER, Kloster Gnadenberg, 123.

⁴⁸ BRIW, Pfarrgemeinde Fiesch, 78.

dachtsraum gewesen sein. Ein Jahr nach der Gründung, am 15. April 1340, gewährten mehrere Bischöfe zu Avignon der Kapelle einen Ablass von 40 Tagen. Dieser Ablass konnte an allen Sonntagen, an allen Marienfesttagen, an allen Apostel- und Evangelistentagen und an weitem 28 Feier- oder Heiligtagen von Leuten erlangt werden, die gebeichtet hatten und die aus Gründen der Devotion, des Gebetes oder in einer Wallfahrt zur Kapelle kamen und hier an den Gottesdiensten teilnahmen⁴⁹. Außerdem schloß dieser Ablass alle jene ein, die das heilige Öl oder das Allerheiligste bei einem Versegang begleiteten, die beim Feierabendläuten sich niederknieten und drei Ave Maria beteten, dazu alle, die an das Kloster oder die Kapelle ein Almosen gaben⁵⁰. Dieser Ablass wurde verschiedentlich von den Walliser Bischöfen bestätigt, so in den Jahren 1343⁵¹, 1379⁵² und 1421⁵³ und noch nach der Klostersaufhebung im Jahre 1505⁵⁴.

1.1.3. Kapelle der heiligen Katharina⁵⁵ im Wyler bei Geschinen

Die Kapelle im Wyler bei Geschinen⁵⁶ steht etwas oberhalb der Furka-Grimsel-Straße zwischen den Dörfern Geschinen und Ulrichen auf dem Territorium der Gemeinde Geschinen⁵⁷. Sie wird im Jahre 1367 erstmals urkundlich erwähnt. Der Priester Johannes Riesen von Ulrichen⁵⁸, Rektor der Katharinapfründe in Münster⁵⁹, war Besitzer der Kapelle und der umliegenden Güter und übergab diese testamentarisch an die Katharinapfründe von Münster für den Fall, daß die im Wyler wohnenden Einsiedler keine Nachfolge mehr fänden⁶⁰. Wie aus Verkaufs- und Tauschakten ersichtlich ist, kam die Kapelle samt ihren Gütern später tatsächlich an die Katharinapfründe in Münster. Sie wird im Jahre 1580 in einem Verzeichnis der Rechte und Güter der Katharinapfründe genannt⁶¹. Das genaue Datum dieser Übergabe läßt sich nicht ermitteln. Doch könnte man annehmen, daß sie in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgt ist, da sich um diese Zeit die kleinen Klöster und Einsiedeleien in einer ausgesprochenen Krisensituation befanden⁶².

Die Kapelle ist der heiligen Katharina geweiht. Das Kultobjekt aber war eine Pieta aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Abb. 4). Noti vermutet, daß die 1367 erwähnte Kapelle der Schmerzensmutter geweiht war und daß erst, als die Kapelle an die Katharinapfründe in Münster fiel, ein Patroziniumswechsel stattgefunden hat⁶³. In diesem Fall hätte sich die Statue von Anbeginn in der Kapelle befunden

⁴⁹ GREMAUD 4, Nr. 1799.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ GREMAUD 4, Nr. 1852.

⁵² GREMAUD 6, Nr. 2296.

⁵³ Pfa Ernen Db 21; zit.: LAUBER, Kloster Gnadenberg, 114.

⁵⁴ Ebd. Db 28; zit.: LAUBER, Kloster Gnadenberg, 127.

⁵⁵ Die hl. Katharina von Alexandria ist Landesheilige des Wallis. Die Verehrung ging von der Valerikirche in Sitten aus (im 13. Jahrhundert). Ihr Fest wurde nach dem Sebastiansmissale von Valeria vom Jahre 1439 als Feiertag mit Oktav gehalten. GRUBER, Stiftungsheilige, 164 ff.

⁵⁶ BURGNER, Wallfahrtsorte, Bd. 2, 185 ff.

⁵⁷ 265.265.400/150.450.

⁵⁸ LAUBER, Verzeichnis der Priester aus dem deutschen Wallis, BWG 6 (1924), 281.

⁵⁹ Die Katharinapfründe ist die älteste Altaristenpründe der Pfarrkirche Münster. Gestiftet wurde sie von Johann Imoberdorf, Rektor der Katharinapfründe auf Valeria in Sitten, im Jahre 1309. LAUBER, Josef, Testament des Johann Imoberdorf, BWG 5 (1917), 181—83; Pfa Münster D 1.

⁶⁰ Pfa Münster D 14.

⁶¹ Ebd. G 44.

⁶² NOTI, Kirchen und Kapellen, 53.

⁶³ Ebd., 56.



Abb. 4: Gnadenbild (Pieta) der Katharinenkapelle im Wyler bei Geschinen

und wäre vielleicht schon im ausgehenden Mittelalter ein Kultobjekt gewesen. Dies ist um so wahrscheinlicher, als sie sich in den Barock hinüberretten konnte. Burgener aber schreibt, daß das Vesperbild nach der Volksüberlieferung aus einem »Bildhäuschen« beim »Weißen Stein« etwas oberhalb der jetzigen Kapelle herstamme; auch diese Kapelle soll ein Wallfahrtsort gewesen sein⁶⁴. Eine ähnliche Angabe soll sich auch in der Chronik des Peter Johann von Riedmatten in Münster gefunden haben:

»Nach der Pfarrchronik soll vor uralten Zeiten her weit oben über der jetzigen Kapelle beim sogenannten ‚Weißen Stein‘ schon eine Kapelle gestanden haben. In der Tat sollen nach der Chronik von Riedmatten Testamente gefunden worden sein, in denen für diese uralte Kapelle Kerzen geschenkt worden sind. Es war dies wohl jene Kapelle, welche als Gotteshäuschen diente dem kleinen Dörfchen oder Weiler, der damals dort bestand und von dem das heutige Wort Wyler abgeleitet ist. Auch dieses Kapellchen soll nach der Überlieferung schon ein Wallfahrtsort gewesen sein, und das oben erwähnte Bild, besser gesagt Statue der schmerzhaften Mutter, soll von dieser Kapelle in die heutige gebracht worden sein⁶⁵.«

⁶⁴ BURGNER, Wallfahrtsorte, Bd. 2, 185.

⁶⁵ PFA Münster o. Nr. (Maschinengeschriebenes Blatt unbekannter Autorschaft, in dem Bezug genommen wird auf die Chronik des Peter Johann von Riedstetten [1822—1901]). Er lebte von 1869 bis zu seinem Tode in Münster. Vgl.: LAUBER, Verzeichnis der Priester aus dem deutschen Wallis, BWG 6 (1923), 276.

Andererseits aber könnte vermutet werden, daß die Ortsbezeichnungen »Weißer Stein« und »Wyler« gleichzusetzen sind, steht doch in der Chronik des Johann Jakob von Riedmatten: »Die Kapelle Sankt Katharina am Wiler (früher zum Weißen Stein)«⁶⁶.

Die Wallfahrt zur Kapelle im Wyler muß mindestens im frühen 17. Jahrhundert verbreitet gewesen sein, da im Jahre 1626 die Kapelle mit den Spenden aus dem Opferstock renoviert werden konnte⁶⁷. Ein weiterer Hinweis findet sich in einem Testament aus Selkingen vom April 1636: Thomas uff der Eggen übergab sein Muttererbe »siner Husfrowen«, wofür sie »ein gang oder zwen an Wyler verichten« solle⁶⁸.

1.1.4. Kapelle Unserer Lieben Frau auf dem Ritzingerfeld⁶⁹

Die Kapelle Unserer Lieben Frau steht auf dem offenen Felde oberhalb der Furka-Grimsel-Straße zwischen den Dörfern Ritzingen und Gluringen auf dem Territorium der Gemeinde Ritzingen⁷⁰.

Wann die Kapelle gebaut wurde, läßt sich nicht feststellen, dürfte aber ins Mittelalter zurückdatieren. In einem Verkaufsakt aus dem Jahre 1536 wird zur genauen Situierung eines Grundstückes die Kapelle der Herrin Maria, Mutter unseres Erlösers, auf dem Feld über Gluringen angegeben⁷¹. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Kapelle auf dem Ritzingerfeld. Nach Imesch soll die Kapelle bereits im 15. Jahrhundert bestanden haben⁷². Pfarrer Lauber fand im Jahre 1902 unter dem jetzigen, barocken Hochaltar Überreste eines gotischen Altars. Er berichtet:

»Ich fand 1902 unter dem gegenwärtigen Hochaltar, gleichsam als Unterlage, ein Bruchstück eines gotischen Altarflügels. Dasselbe war beidseits bemalt — Anbetung des Jesuskindes durch die Weisen und Hirten — auf Holz mit Leinwand auf Goldgrund; recht schön, leider stark verwüstet. Desgleichen wurde gefunden ein defektes Madonnabild resp. Statue. Ersteres scheint ins 14., letzteres ins 15. Jahrhundert zurückzureichen⁷³.«

Es muß sich bei diesem Altarflügel und der Marienstatue um die Objekte handeln, die im gleichen Jahre von der Pfarrei Biel durch Pfarrer Lauber an das Landesmuseum in Zürich verkauft worden sind (Rest eines gotischen Altarretabels aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts [Höhe 85 cm / Breite 105 cm, Inv. Nr. LM 7192] und eine Marienstatue aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts [Höhe 63,5 cm, Inv. Nr. LM 7193]) (Abb. 5). Lauber hat die Darstellungen auf der Tafel falsch

⁶⁶ Chronik des Johann Jakob von Riedmatten, WJB 1952, 43.

⁶⁷ PfA Münster D 130 (Einlageblätter): »Eodem anno restauratum est sacellum in Wyler S. Catharina dedicatum ex oblationibus ibidem in Truncum coniectis.«

⁶⁸ PfA Münster B 8.

⁶⁹ BURGNER, Wallfahrtsorte, Bd. 2, 189 ff.; LAUBER, Grafschaft Biel, 371 ff.

⁷⁰ 265.660,550/145,700.

⁷¹ PfA Münster 4 Bc.

⁷² IMESCH, Marienverehrung im Wallis, 35: »Bereits im 15. Jahrhundert finden sich hier Spuren einer Kapelle...«

⁷³ LAUBER, Grafschaft Biel, 372.



Abb. 5: Marienstatue aus der Ritzingerfeld-Kapelle

interpretiert: dargestellt sind das letzte Abendmahl und der Tod Mariä. Es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob dieser Altarteil und die Marienstatue von einem älteren Altar der Kapelle stammen, oder ob diese Gegenstände von einer anderen Kirche oder Kapelle hierher gebracht worden sein könnten. Sollten sich der Altarteil und die Statue tatsächlich von Anfang an in der Kapelle befunden haben, müßte sie schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts bestanden haben. Bei der erwähnten Marienstatue könnte es sich um das ursprüngliche Kultobjekt handeln, dies um so mehr, als das heutige Kultbild zum Barockaltar gehört, der im Jahre 1690 errichtet wurde, die Wallfahrt zur Kapelle aber älter ist. Ob aber die Kapelle schon in vor-reformatorischer Zeit als Wallfahrtsort aufgesucht wurde, läßt sich nicht nachweisen. Sicher ist, daß die Wallfahrt gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts beliebt war, stellten doch im Oktober des Jahres 1638 die Leute von Biel durch den Domherren Kaspar Imoberdorf an den Bischof Bartholomäus Supersaxo das Gesuch, die Kapelle zu vergrößern, weil diese wegen der einmaligen Verehrung und wegen des Zustromes von nah und fern während der Messe nicht mehr

alle Leute zu fassen vermöge⁷⁴. Dem Gesuch wurde entsprochen, doch unter der Bedingung, daß die Aufsicht über die Kapelle bei jenen verbleibe, denen sie zukomme⁷⁵. Welche baulichen Veränderungen damals vorgenommen wurden und wie lange gebaut wurde, ist urkundlich nicht faßbar. Im Kapellenbuch findet sich lediglich eine Notiz aus dem Jahre 1650 eingeklebt im Sinne einer Abrechnung:

»Volgett was . . . (?) den murern versprochen Erstlich an geldt 55 kr, Item kess 95 liffer, Item ancken hat er versprochen 30 liffer, Item 13 fischl korn⁷⁶.«

Daß die Kapelle um 1600 schon Wallfahrtsziel war, bekundet das Testament des

⁷⁴ PfA Biel D 10: »... humillime petendo ut liceat dictae Comunitati propter Singularem devotionem et accursum iam vicinorum quam etiam remotiorum antiquum Bmac Virginis Sacellum jn feldt non solum restaurare sed ita ampliare, ut populum divina officia ibidem auditurum comodo capere potuit.« Zit.: LAUBER, Grafschaft Biel, 372.

⁷⁵ BÜRGENER, Wallfahrtsorte, Bd. 2, 190.

⁷⁶ PfA Biel D 56.

Christian Halabarter von Obergesteln vom 4. Februar 1613, in dem er eine Wallfahrt nach der Ritzingerfeld-Kapelle verfügte⁷⁷. Einige Jahre später, am 17. April 1637, verordnete Martin Seiler von Blitzingen neben Wallfahrten nach Einsiedeln, Oberwald und Glis, daß seine Mutter für ihn drei Mal auf das Ritzingerfeld zu gehen habe⁷⁸.

1.1.5. Marienkapelle in Reckingen

Ein weiterer mittelalterlicher Wallfahrtskult kann auch in Reckingen vermutet werden. Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts wird dort eine Marienkapelle erwähnt, und im Jahre 1442 wird mit dem Vermögen der aufgehobenen Einsiedeleien im Moos, Kumben und Lowigadmen eine ewige Messe in der Kapelle gestiftet. Papst Alexander VI. verlieh der Kapelle im Jahre 1498 einen Ablass⁷⁹. Was auf einen Wallfahrtskult hinweisen könnte, ist eine Anordnung im Visitationsbericht der Pfarrei Münster aus dem Jahre 1687, die auf die leinenen Kleider und die Haare der Marienstatue Bezug nimmt⁸⁰. Es war gebräuchlich, Gnadenbilder zu bekleiden⁸¹.

1.1.6. Das Marterbild in Münster⁸²

Das interessanteste Kapitel der mittelalterlichen Wallfahrt im Goms bildet die Verehrung des Marterbildes in Münster. Teilweise ist man auch hier nur auf Vermutungen und indirekte Hinweise angewiesen. Es scheint, daß dieser Kult, die Verehrung eines Kreuzes in der Pfarrkirche zu Münster, ins 15. Jahrhundert zurückgeht. Einen ersten Hinweis auf dieses Kultbild gibt vielleicht ein Testament aus dem Jahre 1439, wonach Hildebrand in den Bünden von Selkingen fünf Pfund »ad locum Heremitarum [Einsiedeln] et ad imaginem D. D. Jesu Christi 10 sol⁸³« vermachte. In den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts bestanden eine Spende und eine Jahrzeit des Großen Kreuzes (Anniversarium magni crucifixi) mit einem eigenen Kapital, aus dem Darlehen gewährt wurden, tritt doch um diese Zeit Simon Lötscher von Conches als Schuldner eines Darlehens aus diesem Fonds auf⁸⁴.

Aus dem Jahre 1500 ist eine bischöfliche Urkunde erhalten, die einen über sechs Jahre dauernden Streit zwischen Angehörigen der Pfarrei von Münster und dem Pfarrer Peter Zussen schlichtet. Laut Inhalt dieses Pergamentes hatte Pfarrer Zussen im Jahre 1494 nicht verhindert, daß ein fremder Mönch aus der Pfarrkirche in Münster ein Kreuz entfernte. Darob gerieten die Angehörigen der Pfarrei so ausser sich, daß sie den Pfarrer gefangen nahmen, nach Sitten führten, im bischöflichen Schloß einkerkern ließen und sich seiner Güter bemächtigten⁸⁵. Es kann sich hier nicht um ein beliebiges Kreuz gehandelt haben, sondern um einen Kultgegenstand, der vom Volke besonders verehrt wurde. Anders läßt sich die heftige Reaktion der Pfarreiangehörigen nicht erklären. Diebstähle von Reliquien oder Gnadenbildern sind in dieser wundergläubigen, aufgeregten Zeit keine Seltenheit.

⁷⁷ PfA Münster B 5 e.

⁷⁸ Ebd. B 8.

⁷⁹ BRIW, Muttergotteskirche in Reckingen, 27.

⁸⁰ PfA Münster D 17: »Crines, Vel Vestes Lineae non amplius apponantur Imaginem.«

⁸¹ STÜCKELBERG, Bekleidung von Gnadenbildern, 194.

⁸² NOTI, Das Marterbild in Münster; NOTI, Zur Geschichte des Marterbildes.

⁸³ StA Sitten, Arch. de Riedmatten, Liber C, p. 40.

⁸⁴ PfA Münster B 5 b (Einband eines Minutenbuches, ohne Jahreszahl, von Noti anhand der darin vorkommenden Zeugen in die 70er Jahre des 15. Jahrhunderts datiert).

⁸⁵ PfA Münster G 1.

Das Kreuz oder eine Kopie desselben muß kurz nach der Entfernung restituirt worden sein⁸⁶, da Pfarrer Zussen, nachdem er auf freien Fuß gesetzt war und sich in den Jahren 1496/97 als Zeuge im Prozeß gegen Bischof Jost von Silenen in Rom aufhielt, bei der Kurie eine Klage einreichte, die auf das Gnadenbild Bezug nahm. Eine protokollarische Aufzeichnung aus den vatikanischen Archiven berichtet:

»Der Pfarrer von Münster in der Diözese Sitten, Johannes Zussen, teilt uns mit, daß über dem Altare des Erzengels Michael in seiner Kirche ein Bild von S. Julius (?) hänge, bei dem sich täglich Gläubige der Pfarrci und aus der Umgebung mit besonderer Andacht einfänden. Die dabei entfallenden Almosen und Opfer werden gegen den Willen des Pfarrers von hiezu verordneten Laien der Gemeinde eingesammelt und nach deren Gutfinden verwendet. Johannes glaubt nun, ein ständiger Kaplan wäre besser am Platz und bittet daher den Papst, für den genannten Altar einen vom jeweiligen Pfarrer zu ernennenden und zu entlassenden ständigen Kaplan zu verordnen, der die Opfer einzuziehen und die Lasten der Kirche mit dem Pfarrer gemeinsam zu tragen hätte. Der Papst möge ferner die Opfer der Kaplanei zusprechen und den Gemeindegossen verbieten, sich weiter darein zu mischen⁸⁷.«

Der Übersetzer dieser Urkunde hat hinter »Julius« ein Fragezeichen gesetzt, da ihm die Leseart dieses Wortes zweifelhaft blieb. Man geht kaum fehl in der Annahme, daß statt »Julius« »Jesus« zu lesen ist, dies um so mehr, als in späteren Urkunden als Standort des verehrten Kreuzes der Michaelsaltar angegeben wird.

Der Papst ging am 4. Mai 1497 auf die vorgebrachte Klage des Pfarrers Zussen ein und versprach in einer Bulle dem Bischof von Sitten die nötigen Weisungen zu geben, um den Mißständen ein Ende zu setzen⁸⁸.

Es scheint, daß diese Verfügungen aus Rom nicht ausgeführt wurden, denn ein eigener Kaplan für das Marterbild läßt sich in der Folge nicht nachweisen. Im Jahre 1508 wird Egid Minix als Prokurator des Großen Kreuzes genannt⁸⁹ und im Jahre 1513 bestätigen die Kirchenviertel von Münster dem Prokurator Hildebrand Rugger die Jahresrechnung für das Große Kreuz⁹⁰. In Testamenten wird des Kultbildes öfters gedacht, so im Jahre 1506 durch die Altmeier Johann Bertschen und Thomas Jost aus Münster⁹¹. Im Jahre 1519 vergabte Hilari Miller von Reckingen dem Großen Kreuz ein Pfund⁹².

Für die folgenden Jahrzehnte bis in die siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts fehlen in Münster Minutenbände, so daß wir über das Große Kreuz nichts erfahren. Im Jahre 1572 werden für sämtliche Altäre der Pfarrkirche Münster eigene Erkanntnisbücher aufgestellt, so auch für das Große Kreuz⁹³.

Der Name »Marterbild« taucht urkundlich erstmals im Jahre 1587 auf. Notar Imahorn notierte in einem Minutenband: »bringt der kosten des Marterbildt 4 alt kronen und 7 gross, so Hans an der Blatten versprochen hett«⁹⁴. Bemerkenswert ist,

⁸⁶ NOTI, Zur Geschichte des Marterbildes, 9.

⁸⁷ Regesten, Bd. 6, Nr. 371.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ StA Sitten L 206.

⁹⁰ PfA Münster B 2.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd. G 25 (Recognitiones ad magnam crucem [1576—92]).

⁹⁴ Ebd. G 5 c.

daß um diese Zeit das Marterbild auch in den Zendenrechnungen von Münster auftaucht. Die Zendenrechnung vom 27. Dezember 1595 enthält die Eintragung:

»dem Ammann Peter 22 Kronen und 3 gros, daran gwert am Marterbildt 19^{1/2} gros. Item, der Meyer Peter Schmidt 22 Kron und 25 gros, empfangen 45 gros vom Marterbildt⁹⁵.«

In der Zendenrechnung vom Jahr 1602 findet sich die kurze Notiz:

»Item, mer von Hch. Imahorn empfangen für Marti Blatter, so vom Marterbildt komen ist 9 Pfund⁹⁶.«

Aus dem gleichen Jahr stammt die testamentarische Verfügung des Egid Garbelay von Ulrichen, es sei vor dem Großen Kreuz in Münster eine Ampel aufzuhängen:

»...gibt und ordnet an ein Ampelen, welche in der Kilchen zur Münster vor dem grossen Crützefix soll uffgheicht werden 1 Kron, bitt derhalben den Hans Im Gufer, das die uffgricht werde⁹⁷.«

Es stellt sich die Frage, ob es sich beim Großen Kreuz von Münster nicht um das Kreuz handeln könnte, das in den meisten Kirchen aufgehängt war (oft über dem Chorbogen). In diesem Falle wäre das testamentarisch bedachte Kreuz nicht identisch mit dem Marterbild. Was aber dafür spricht, daß das Große Kreuz und das Marterbild identisch sind, ist der Umstand, daß der im obigen Testament erwähnte Hans Im Gufer in anderem Zusammenhang als Prokurator des Marterbildes auftritt, wie aus einer undatierten Notiz in einem Minutenband des Notars Imahorn hervorgeht: »het Hans Im Gufer gleidt an das Marterbildt 20 Pfund hauptgutt und 1 Zins«⁹⁸. Eine der letzten Erwähnungen des Marterbildes findet sich in einem Testament vom 3. Oktober 1611. Anna Halabarter aus Obergesteln verordnet, daß ihr Sohn Jakob seiner Schwester Cäcilia »das Spynnradt« geben solle »mit der condition, das sy ir, der muetter, usrichte 5 gieng: ein gan Glys, den andren zum Marterbildt und Zwaldt 3«⁹⁹.

Im Jahre 1623 ordnete Bischof Hildebrand Jost an, das Kreuz zu entfernen wegen der Mißbräuche, die sich bei der Verehrung desselben eingeschlichen hätten¹⁰⁰. Damit erlosch die Wallfahrt zum Marterbild. Im Jahre 1695 wird das Marterbild in der Kirchenrechnung noch einmal genannt: »Item, vom zins oder verkouften Tuoch oder werth vom Marterbildt« (ohne Wertangabe)¹⁰¹.

⁹⁵ PFA Münster G 25. Münster führte um diese Zeit die Zendenrechnung gesondert von Ernen. NOTI, Zur Geschichte des Marterbildes, 13.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ PFA Münster B 5 g.

⁹⁸ PFA Münster B 5 k. In zwei weiteren Minutenbänden des gleichen Notars finden wir Abrechnungen, die sich ebenfalls auf das Marterbild beziehen:

»Item, mer empfangen von des Marterbildts gäldt XIII ducaten« (22. März 1603) und »Item mer vom Marterbildt 9 ducaten 16 gros und 5 Pfund soll gfatter Peter zusetzen« (1605). PFA Münster B 5 i.

⁹⁹ PFA Münster B 5 k.

¹⁰⁰ Visitationsbericht der Pfarrei Münster aus dem Jahre 1623 in den vatikanischen Archiven. Mitgeteilt von Stanislaus Noti, O. F. M. Cap.: »Ob multos et varios abusos et superstitiones que committuntur in venerando hanc imaginem eandem crucifixi imaginem deponi volumus.«

¹⁰¹ PFA Münster G 51 (Bündel Kirchenrechnungen).

Die Wallfahrt zum Marterbild von Münster dauerte etwa 200 Jahre und lag durchaus auf einer Linie mit der spätmittelalterlichen Passionsverehrung, der Verehrung sowohl der körperlichen als auch seelischen Leiden Christi, des »Jesu vere patiens«, wie sie vor allem auf Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi und die Mystiker zurückgeht.

In der Tradition lebte die Wallfahrt zum Marterbild in Münster irgendwie weiter. Der Kapuziner Stanislaus Noti fand im Jahre 1963 in der Oberen Sakristei der Pfarrkirche von Münster ein Kreuz, von dem er vermutet, daß es sich um das einstige Marterbild von Münster handle, dies um so mehr, weil »Eingeweihte« immer wieder behauptet hatten, im Sakristeiestrich befinde sich etwas, das nicht heruntergeholt werden dürfe.



Heute hängt das 80 cm hohe Kreuz im Pfarreimuseum von Münster (Abb. 6). Es stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Formmotive des Lententuchs sind typisch für diese Zeit, den Proportionen aber haftet etwas Gotisches an, und die Bluttrauben an der Seitenwunde weisen zurück ins 14. Jahrhundert. Das Kreuz ist als ganzes von einer volks-kunsthaften Derbheit¹⁰². Aus dem allem könnte man schließen, daß es sich um eine Kopie des eigentlichen Gnadenbildes handelt, das — wie erwähnt — von einem fremden Mönch im Jahre 1494 aus der Kirche entfernt wurde.

Abb. 6: Marterbild von Münster

1.1.7. Kapelle des heiligen Kreuzes im Langtal bei Binn

Der Heilig-Kreuz-Kult tritt im Wallis spät auf. Die ersten Kreuzaltäre und -kapellen datieren aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Im Goms besaßen Biel (1442) und Ernen (1489) Altäre zu Ehren des heiligen Kreuzes, und in Binn wird das heilige Kreuz als Kontitulus eines Altares erwähnt¹⁰³. Diese Heilig-Kreuz-Stiftungen stehen nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Kreuzzügen¹⁰⁴, sondern sind eher Ausdruck spätmittelalterlicher Passionsverehrung. In ihnen klingt aber doch auch

¹⁰² Mitgeteilt von Dr. Walter Ruppen, Brig.

¹⁰³ GRÜBER, Stiftungsheilige, 99 und 217.

¹⁰⁴ CARLEN, Louis, Kreuzzugsbewegung im Wallis, 177.

»die damals allenthalben erwachte, begeisterte Liebe [?] zu den Leidensstätten und zum Leiden des Herrn« nach¹⁰⁵.

Im Langtal, einem nur im Sommer bewohnten¹⁰⁶ Seitental des Binntales, befindet sich auf dem Territorium der Gemeinde Binn die Kapelle¹⁰⁷ des heiligen Kreuzes¹⁰⁸. Urkundlich erstmals erwähnt wird die Kapelle im Jahre 1593 in einer letztwilligen Verfügung. Johann Tschanen von Obergesteln ordnete in seinem Testament neben anderen von ihm bestimmten Wallfahrten ein »farrt in Bynn zum Heilige Crütz« an, wobei »3 liffer ungesottener Anke [Butter] do zue lasse« seien¹⁰⁹.

1.1.8. Kapelle des heiligen Kreuzes in Oberwald

Eine weitere Wallfahrtskapelle des heiligen Kreuzes stand in Oberwald. Elisabeth Werlen aus Ulrichen verordnet in ihrem Testament im Jahre 1599 eine Wallfahrt nach der älteren¹¹⁰ Kapelle von Oberwald (»alia [vota] ad veterem capell. zwaldt«)¹¹¹. Es wäre möglich, daß die Heilig-Kreuz-Verehrung in Oberwald in einem Zusammenhang stand mit dem Kult des Marterbildes in Münster, um so mehr, als diese Kapelle ursprünglich, wie es scheint, eine Marienkapelle gewesen ist. In einem Vertrag zwischen Münster und Ernen, in dem Herstellung und Unterhalt der Straße von Oberwald zur Furkapaßhöhe geregelt wurde, wird im Jahre 1433 eine Marienkapelle in Oberwald erwähnt¹¹². Wann der Patronatswechsel stattfand, läßt sich nicht feststellen.

Es scheint, daß an der Kapelle im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts Veränderungen vorgenommen wurden. Christian Anthenien von Oberwald vergabte am 13. April 1611 testamentarisch »an die obern Capelen in waldt 2 kronen, das man darin ein altar machte, oder das sy darunter verbuwen werde«¹¹³. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde in Oberwald eine Kirche gebaut. Der Schlußstein des Chorbogens trägt als Jahreszahl 1710. Um diese Zeit entstand auch der Hochaltar der Kirche durch den Bildhauer Johann Ritz. Bemerkenswert ist, daß ein älteres »gotisierendes« Kreuz in diesen barocken Altar eingebaut wurde. Man wollte offenbar das Gnadenbild erhalten¹¹⁴ (Fig. 4).

¹⁰⁵ GRUBER, Stiftungsheilige, 99.

¹⁰⁶ Das Tal soll früher ganzjährig bewohnt gewesen sein. Nach der Sage sind im Langtal über 30 Töchter der Pest zum Opfer gefallen. Im Binntal sollen zu dieser Zeit allein über 300 Personen an der Pest gestorben sein. WALLISER SAGEN, Bd. 1, 42 f.

¹⁰⁷ 275.656, 700/132, 500.

¹⁰⁸ BURGNER, Wallfahrtsorte, Bd. 2, 197 ff.; JOST, Karl, Binntal, 60 ff.

¹⁰⁹ Pfa Münster B 5 c.

¹¹⁰ Die jüngere Kapelle war der hl. Anna geweiht und mußte in unserem Jahrhundert der Verbreiterung der Straße weichen.

¹¹¹ Pfa Münster B 5 f.

¹¹² CARLEN Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, 186.

¹¹³ Pfa Münster B 5 k.

¹¹⁴ STEINMANN, Johann Ritz, 140: »Das Kreuz selbst gehört in seiner gotisierenden Gestalt einer früheren Zeit an und wurde wohl als ein verehrtes Heiligtum aus der vorangehenden Kreuzkapelle in die neuerbaute Kirche hinübergerettet.«

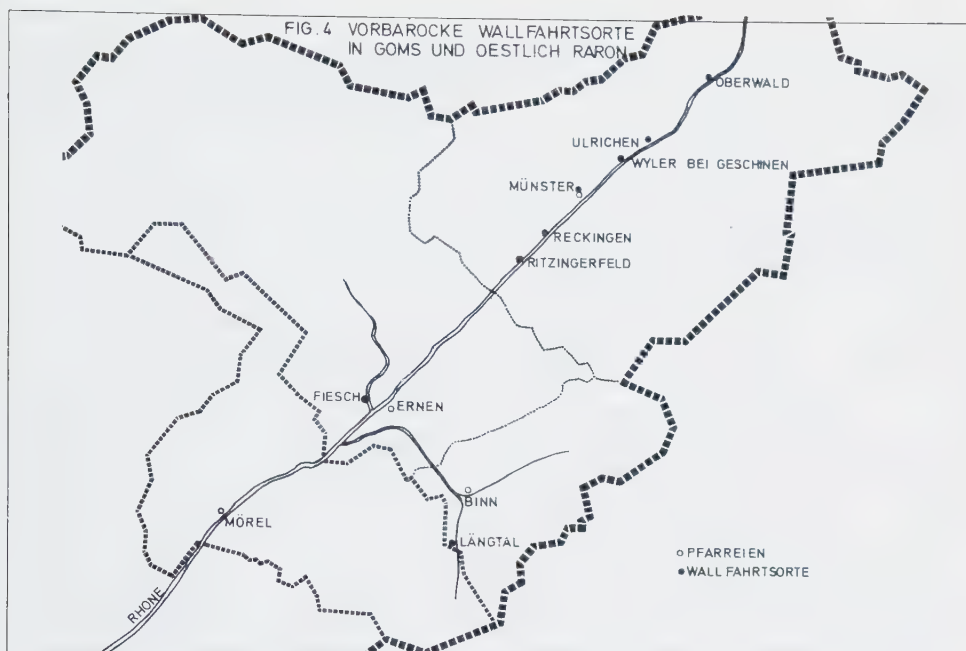


Fig. 4: Vorbarocke Wallfahrtsorte in Goms und Östlich-Raron

1.2. Wallfahrt außerhalb von Goms und Östlich-Raron

1.2.1. Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker

Der bedeutendste Wallfahrtsort des Oberwallis war und ist die Kirche Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker in Glis. In Testamenten wird dieser Kirche schon früh gedacht. So vermachte Jakob von Ernen der Wallfahrtsstätte im Jahre 1349 zwei Goldflorinen¹¹⁵. In Testamenten aus dem 16. und 17. Jahrhundert finden sich mehrfach Wallfahrten nach Glis verordnet. Bei diesen letztwilligen Verfügungen wird zum Teil

»der Gedanke, daß Missetaten sühneweise durch eine Pilgerfahrt erledigt werden können, auf das religiöse Gebiet übertragen. Die Wallfahrt eines Stellvertreters oder Erben soll eine Sühne für die Sünden des Verfügenden sein¹¹⁶.«

¹¹⁵ GREMAUD 4, Nr. 1959.

¹¹⁶ CARLEN, Louis, Wallfahrt und Recht, 163.

Dies zeigt sich etwa in dem Testament der Anna Georgien von Ulrichen vom 31. März 1508. Sie ordnet an, daß ihre beiden Schwestern die von ihr versprochene Wallfahrt nach Glis zu machen hätten, barfuß, im Bußgewand und bei Wasser und Brot¹¹⁷. Daß die Wallfahrt unter diesen erschwerenden Umständen durchzuführen war, weist auf den Sühnegedanken hin. Verfügung weiterer Wallfahrten nach Glis finden wir 1582 im Testament der Caecilia Tschein von Obergesteln, in dem es heißt, daß Margaretha, die Frau des Anton Tschein »ein farrt soll gan Glys thun«¹¹⁸; und 1603 im Testament der Maria Amsand von Obergesteln, wo angeordnet wird, ihr Mann solle »ir usrichten ein farrt gan Glys zu unserer Frouwen, einen in die Rütli und den 3 »gan Einselen« und an »jedem ortt« soll er »ein wachserne Brust opfern oder do lassen«¹¹⁹. Im Jahre 1611 machte Anna Halabarter von Obergesteln ihr Testament. Ihr Sohn Jakob soll seiner Schwester Cäcilia »gen das Spynrhadt mit der condition, das sy ir, der muetter, usrichte« eine Wallfahrt nach Glis¹²⁰.

Auf Grund eines Gelübdes ging die Pfarrei Münster als solche an den Kreuztagen in einer Prozession nach Glis zur Abwendung der durch den »Oberen Wind« verursachten Frostgefahr. Aus jeder Haushaltung mußte mindestens eine Person an der Prozession teilnehmen und in Glis einen Denar opfern. Am 18. Februar 1476 löste der Johanniterritter Johann Gilet, Commissar des Convent der Insel Rhodos, auf päpstliche Vollmacht hin die Pfarreiangehörigen von Münster von diesem Gelübde. Statt der Prozession nach Glis sollte jährlich jede Haushaltung vier Quart zur Verteidigung des Glaubens gegen die Türken spenden und statt des Opfers in Glis hatten die Vorsteher der Pfarrei jährlich am Palmsonntag dem Pfarrer von Münster einen Florin zu übergeben, um Kerzen für den Muttergottesaltar in Münster zu kaufen¹²¹. Es scheint aber, daß in der Folge auf diesen Dispens verzichtet wurde und die jährliche Prozession zu Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker wiederum abgehalten wurde. Doch nahmen aus jedem Dorf nur noch zwei Männer¹²² an dieser »kalten Atheis«¹²³ teil. Ausgangspunkt der Prozession war die Pfarrkirche Münster. Talabwärts schlossen sich die Vertreter weiterer Gemeinden an. Von Münster aus dauerte die Prozession acht Stunden. Der Kaplan von Münster hatte die Verpflichtung, die Prozession nach Glis und wieder zurück nach Münster zu führen¹²⁴.

1.2.2. Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Einsiedeln

Von den Wallfahrtsorten außerhalb des Wallis war Einsiedeln vom Goms und von Mörel aus im Mittelalter die meistbesuchte Kultstätte. Der Pilgerweg nach Einsiedeln führte über die Furka nach Andermatt, Altdorf und Flüelen, von hier mit dem Schiff nach Brunnen, weiter über Schwyz, Sattel und den Katzenstrick nach Einsiedeln¹²⁵.

Über die Einzelwallfahrten nach Einsiedeln ist meist nichts Schriftliches überliefert.

¹¹⁷ PfA Münster B 2.

¹¹⁸ Ebd. B 5 b.

¹¹⁹ Ebd. B 5 h.

¹²⁰ Ebd. B 5 k.

¹²¹ PfA Münster D 33; IMESCH, Marienverehrung im Wallis, 27 f.; CARLEN, Louis, Kreuzzugsbewegung im Wallis, 113 f.

¹²² In der »kalten Prozessionstessele« war festgelegt, in welcher Reihenfolge die einzelnen Haushaltungen die Personen für die Prozession zu stellen hatten. AMHERD, Ulrichen, 173 f., Anm. 1.

¹²³ antheiz (mhd) = Gelübde, Versprechen.

¹²⁴ NOTI, Zur Geschichte der Pfarrei Münster, 23 ff.

Immerhin geben auch da Aufzeichnungen in den letztwilligen Verfügungen einigen Aufschluß.

Aus dem Goms ist ein interessanter Beleg für eine Sühnewallfahrt nach Einsiedeln erhalten. Anselm Aufderegg aus Biel hatte im Zorn den Hensli Oeders erschlagen.

»Nach altem Recht sollte ihn die Blutrache treffen (Taliongedanke). Nun kam aber 1450 ein Vergleich zustande. In diesem wird der Täter verpflichtet, innerhalb Jahresfrist eine Wallfahrt nach Einsiedeln auszuführen, in Begleitung von zwei ehrenwerten Personen zu Ehre Gottes und zum Heile der Seele des Getöteten. In Einsiedeln soll er der Gnadenmutter ein Wachsopfer im Werte von zwei Gulden Walliser Währung darbringen¹²⁶.«

In diesem Beleg zeigt sich, wie weit diese Wallfahrt auch auf weltliche Belange übergreifen kann. Wallfahrt tritt hier als Sühnemittel für ein Verbrechen auf:

»Es offenbart sich der Grundgedanke der alten kirchlichen Auffassung, daß Missetat und Sünde durch gute Werke gesühnt werden müssen. Durch Versöhnung mit der verletzten Partei wird vom Missetäter die peinliche Strafe abgewendet¹²⁷.«

Für das Wallis wäre wahrscheinlich in den kirchlichen Gerichtsprotokollen mehr über Sühnewallfahrten zu erfahren, doch ist gerade das Diözesanarchiv in bezug auf dieses Thema kaum überschaubar. In den Walliser Landratsabschieden aber werden im Jahre 1536 Strafwallfahrten vom bischöflichen Schloß Majoria in Sitten nach der St. Theodulskirche in Sitten verhängt als Sühne für verbotenen Fleischgenuß¹²⁸.

Die Wallfahrt nach Einsiedeln muß gegen Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts rege gewesen sein. Vor allem ging man zur Engelweihe nach der Gnadenkirche, wie dies einem Brief von Kaspar Schiner aus Ernen an den Meier Gilg Imahorn vom 15. Juli 1522 zu entnehmen ist:

»Ir wissend wol, wie dan ich ein kind in Zürich han, das wett ich nun geren in Walles thun, da byt ich üch früntlich, ir wellendt jetz uf des heiligen Krüztag, so man doch gan Einsiedeln gad, ein man und 1 frowen dingen, die mir das kind in Walles tragen und ir demnach das kind versorgen zum besten, und schicke üch mit h. Niklaus Yten 1 kronen, das übrig, ob es nodt wer, so lichend mir das übrig, trüff schickend ein frowen, die das kind under wegs mügy seigen. Das kind werdendt sy finden by dem wirt zum Steren, Hans Obrest. Nit me. Gott sy mit üch. Griessendt mir all gutt fründt und gunner¹²⁹.«

Wie schon erwähnt, finden wir Einsiedeln in den letztwilligen Verfügungen verschiedentlich erwähnt. So ordnet Hildebrand in der Bünden von Selkingen am

¹²⁵ RINGHOLZ, Wallis und Einsiedeln, 36.

¹²⁶ GREMAUD 8, Nr. 3034; zit.: CARLEN, Louis, Wallfahrt und Recht, 161 f.

¹²⁷ CARLEN, Louis, Wallfahrt und Recht, 162; vgl.: SCHREIBER, Strukturwandel der Wallfahrt, 15 f.

¹²⁸ StA Sitten ABS 204/26. Landratsabschiede, Bd. 3, 106 f. Zu beachten für die Wallfahrtsgeschichte ist, daß diese Gänge mit nacktem Oberkörper, barfuß und mit aufgelösten Haaren auszuführen waren, was einer Abschwächung der Nacktwallfahrten gleichkommt. Vgl. KRISS, Wallfahrtsorte Europas, 296.

¹²⁹ Landratsabschiede, Bd. 2, 97.

11. November 1439 die Schenkung von fünf Pfund »ad locum Heremittarum«¹³⁰ an. Am 17. September 1582 machte Cäcilia Thönen von Ulrichen ein Testament, wonach ihr Sohn Jakob »nach ir todt gan Eysellen gan«¹³¹ solle. Cäcilia Tschein von Obergesteln ordnete am 2. Oktober 1582 testamentarisch an, daß ihr Mann »ein Gang oder fartt gan Eysellen« ausführen solle¹³². Interessant ist eine Anordnung im Testament des Andreas Gertschen aus Ulrichen vom 24. Februar 1588. Ein Schuldner des Andreas Gertschen, namens Hans Müller, soll für die Schuld von einer Krone und 46 Groß »zwo farden thun, ein uff den Gotthardt und die ander gan Eysidle«¹³³.

Weitere Wallfahrten nach Einsiedeln werden angeordnet in den letztwilligen Verfügungen des Johann Tschanen von Obergesteln vom 15. Januar 1593¹³⁴ und des Thomas uf der Eggen von Selkingen vom 24. April 1636¹³⁵. Martin Seiler von Blitzingen forderte testamentarisch am 17. April 1637 von seiner Frau und von seinem Bruder Christian »ein Gang nach Einsiedeln« und »eine Messe dort«¹³⁶.

Im Zusammenhang mit der Wallfahrt nach Einsiedeln wurde auch das Grab des Nikolaus von der Flüe (1417–87) in Sachseln aufgesucht. Schon früh — 21 Jahre nach dem Tode des Einsiedlers — verordnete Cäcilia Jergen aus Münster am 2. September 1508 testamentarisch eine Wallfahrt nach Sachseln (»alia ad sepulcrum fratri Nicolai«)¹³⁷. Am 25. März 1566 vermachte Johann Imahorn von Geschinen ein Pfund Wachs nach Sachseln¹³⁸ und im Testament der Maria Stälin von Münster aus dem Jahre 1617 heißt es, ihr Sohn Martin »soll ein fahrt tun gan B. Clausen«¹³⁹.

1.2.3. Wallfahrt zur heiligen Petronella in Grindelwald

In Grindelwald war der heiligen Petronella am Rande des unteren Grindelwaldgletschers am Mettenberg bei der Nellenbalm eine Kapelle geweiht¹⁴⁰. Petronella war Patronin der Hirten, und ihr Fest am 15. Juni fiel oft mit dem Datum der Alpenaufahrt zusammen¹⁴¹.

Es scheint, daß zu dieser Kapelle am Mettenberg in vorbarocker Zeit auch vom Fieschertal aus gewallfahrtet wurde:

»Laut den noch vorhandenen Kirchenbüchern in Grindelwald sollen sich die der Reform zugeneigten Walliser über die Gletscher nach Grindelwald begeben haben, um dort

¹³⁰ StA Sitten, Arch. de Riedmatten, Liber C, p. 40.

¹³¹ PfA Münster B 5 b.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd. B 5 c.

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Ebd. B 8.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ GdeA Münster H 70.

¹³⁸ StA Sitten, Arch. Louis de Riedmatten, Carton 1, Nr. 91: »Item manifestavit se dare votum ad fratrem Claus in Sylvanie quod expedire etiam et cum offertara unius librae Cere.«

¹³⁹ PfA Münster B 7 f.

¹⁴⁰ FRIEDLI, Bärndütsch, Bd. 2, 468.

¹⁴¹ Das Fest der hl. Petronella a Vela aus Sizilien (gest. um 1100) wird am 15. Juni gefeiert. Das Fest einer anderen Heiligen mit gleichem Namen fällt auf den 31. Mai. Diese Heilige soll — in Analogie zu ihrem Namen — eine Tochter des hl. Petrus gewesen sein. Angerufen wurde sie — und das wiederum in Analogie zu ihrem Namen — bei Steinschlaggefahr (lat. petra = Fels). Vgl.: FRIEDLI, Bärndütsch, 2. Bd., 648; GRUBER, Stiftungsheilige, 128 f.; BRIW, Pfarrgemeinde Fiesch 57.

ihren Kultus zu pflegen... Noch früher sollen die Walliser über den Berg gezogen sein, um zur Kapelle der hl. Petronilla am Mettenberge zu wallfahrten, indessen die Grindelwaldner in den warmen Schwefelbädern zu Fiesch Genesung ihrer leiblichen Gebrechen suchten. Der Wallfahrtsort der hl. Petronilla ist seit Anfang des 17. Jahrhunderts vom Gletscher überdeckt...¹⁴²«

Moritz Michel schreibt um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in seiner Chronik:

»Durch das Vieschertal ist vorallem en pass gegangen undt bey bellwaldern Schaafalpa ein jber das rote horu bis in grindelwaldt in das bern gebith¹⁴³.«

Bestätigt wird diese Angabe auch bei Friedli:

»Noch eine Reihe anderer nunmehr verschollener Pässe wußten und wagten sich die Walliser zu öffnen. Mit besonderer Zähigkeit aber hält die Überlieferung an der schwierigsten und gefährlichsten Wanderung fest: der Übersteigung des Vieschergrats in den Zeiten des großen Gletscherschwundes um 1540¹⁴⁴.«

Im Fieschertal selbst auf der Alp »Zitern« soll ebenfalls

»eine Kapelle zu Ehren der hl. Petronilla, der früheren Schutzheiligen der Alpweiden, gestanden haben. In beiden Kapellchen seien auch Glöcklein vom gleichen Guß und hellem Klang gewesen, deren wunderbarer Ton den verirrtten Wanderer durch Nacht und Nebel und Ungewitter ans ersehnte Ziel geleitet habe. Die Glocke Mettenberg soll noch vor nicht langer Zeit in Grindelwald aufbewahrt worden sein, die von Zitern sei längst verschwunden. Die Überlieferung von dieser Glocke am Fieschergletscher war noch in allerletzter Zeit bei alten Leuten in Fieschertal lebendig, aber Dokumente geben uns darüber keinen Aufschluß¹⁴⁵.«

1.1.4. Wallfahrten nach Jerusalem und nach Santiago di Compostela

Das Mittelalter war die Zeit der Fernwallfahrten¹⁴⁶, der langen Pilgerreisen nach christlichen Gnadenstätten von überragender Bedeutung, wie etwa das Heilige Grab in Jerusalem oder die Apostelgräber in Rom und Compostela¹⁴⁷.

Wallfahrt nach Jerusalem

Für den Menschen des Mittelalters war das Heilige Grab in Jerusalem gleichsam »Mittelpunkt der Erde«. Schon früh strömten Pilger dahin. Doch war es nur einer kleinen Zahl möglich, die heilige Stätte zu besuchen. Daher die vielen Nachahmun-

¹⁴² WOLF, Wallis, Bd. 1, 31.

¹⁴³ Michelchronik.

¹⁴⁴ FRIEDLI, Bärndütsch, Bd. 2, 588.

¹⁴⁵ BRIW, Pfarrgemeinde Fiesch, 57.

¹⁴⁶ KRISS, Wallfahrtsorte Europas, 289.

¹⁴⁷ KRAMER, Nachmittelalterliche Nahwallfahrten, 195: »Eine Vielzahl charakteristischer Nebenerscheinungen kennzeichnen das Pilgerwesen der damaligen Zeit, das mit der Bewältigung großer Wegstrecken in verkehrstechnischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht beachtliche Probleme aufwarf... In soziologischer Sicht gab es die verschiedensten Formen von der Einzelwallfahrt bis zur Gruppenwallfahrt, vom Dauerpilger bis zum Ersatzmann, der stellvertretend für andere die Wallfahrt ausführte.«

gen des Heiligen Grabes und der besondere Wert der Christusreliquien, vor allem der Kreuzreliquien:

»Nichts aber kam dem Kreuzesholz Christi an Wertschätzung gleich. Kreuzreliquien wirken, wohin sie auch kommen, meistens als Wallfahrtsreger...¹⁴⁸«

Die Pilgerfahrt zum Heiligen Grabe steht in direktem Zusammenhang mit den Kreuzzügen¹⁴⁹. Verschiedentlich nahmen auch Walliser an Kreuzzügen teil, so Ritter Cono von Ernen am Kreuzzug des Königs Andreas von Ungarn im Jahre 1217¹⁵⁰. Dann wiederum finden wir in Testamenten Legate zur Unterstützung der Kreuzzüge: oft ordnete man die Aussendung von Dienstleuten an, die gleichsam den Testierenden am Kreuzzug vertraten¹⁵¹.

Die Wallfahrt nach Jerusalem war meist eine Gelübdewallfahrt. Am 10. Juni 1326 kam P. Schertere aus Ernen zum Herrn Pfarrer Johannes de Yverduno nach Sitten und erklärte diesem, er hätte das Gelübde gemacht, bei nächster Gelegenheit über Meer zu fahren, um das Heilige Grab zu besuchen. Und so bitte er, daß er ihm das Kreuzzeichen gewähren möge. Der Pfarrer von Sitten hörte sich die Bitte an und zeichnete das Kreuz auf die rechte Schulter des P. Schertere, »der dieses demütig und andächtig und mit gebührender Feierlichkeit aufnahm«¹⁵².

Bei diesem »signum crucis« handelt es sich wahrscheinlich sowohl um einen Pilgersegnen als auch um ein Pilgerzeichen, das dem Pilger gleichsam als Ausweis diente und Einlaß in die Pilgerhospize gewährte.

Wallfahrt nach Santiago di Compostela

Die Pilgerfahrt nach Santiago di Compostela setzte im Wallis vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein¹⁵³. Die urkundlichen Belege aus dem Goms stammen alle aus dem 16. und 17. Jahrhundert¹⁵⁴. In dieser Zeit — es ist die Zeit der politischen Auseinandersetzung zwischen Kardinal Schiner und Jörg uf der Flüe — treten Fahrten nach weit entfernten Orten oft als Ersatz für Verbannungsstrafen auf, nämlich »um sich unliebsame politische Gegner für eine gewisse Zeit vom Hals zu schaffen«¹⁵⁵. So findet sich in der Rechtfertigung Kardinal Schiners »wegen Verhängung von Acht und Bann über Jörg uf der Flüe und seiner Anhänger«, daß Peter Torrent »ettlichen verheissen, sy sölten verriessen, so welte er sy zu San Jacob schicken und nitt töden«¹⁵⁶.

Sicherlich war aber die Pilgerreise nach Santiago im Wallis schon vor dem 16. Jahrhundert üblich, wurde doch beispielsweise Johannes Nycodi von Vex im Unterwallis am 16. August 1389 von dem Gelübde gelöst, eine Fahrt zum Grabe des Apostels

¹⁴⁸ KRISS, Wallfahrtsorte Europas, 289 f.

¹⁴⁹ Vgl. SCHREIBER, Strukturwandel der Wallfahrt, 5.

¹⁵⁰ CARLEN, Louis, Kreuzzugsbewegung im Wallis, 110.

¹⁵¹ GRUBER, Stiftungsheilige, 100; CARLEN, Louis, Kreuzzugsbewegung im Wallis, 112 f.

¹⁵² GREMAUD 3, Nr. 1539: »...contulit et dedit et inseruit crucis signum in humero dextro dicti P. humiliter et deuote recipientis cum sollempnitate condecanti...«

¹⁵³ CARLEN, Louis, Kirchengeschichtliches im Stockalper-Archiv, 73; CARLEN, Louis, Walliser Santiagopilger, 55 ff.

¹⁵⁴ Die Belege aus den Pfarr- und Gemeindearchiven Naters, die von Dionys Imesch ediert wurden, datieren ebenfalls nach dem Jahre 1500. IMESCH, Santiagopilger aus dem Wallis, 62 f.

¹⁵⁵ CARLEN, Louis, Walliser Santiagopilger, 57.

¹⁵⁶ Landratsabschiede, Bd. 1, 454.

Jakobus auszuführen¹⁵⁷. Im Goms wurden im 16. und 17. Jahrhundert mehrmals Wallfahrten nach Santiago testamentarisch angeordnet, oder es wurde vor Beginn einer Pilgerfahrt ein Testament abgefaßt; so durch Hans Lyser von »Zbrig« bei Niederern am 13. Mai 1531. Am gleichen Tag machte der »ehrwürdige Herr Rudolph Mühlbacher« von Visp, Altarist in Ernen, vor der Fahrt nach dem Apostelgrabe seinem Bruder etliche Vergabungen¹⁵⁸. Es scheint, daß Hans Lyser und Rudolf Mühlbacher die Reise zusammen antraten. In einer Urkunde aus den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts, die uns nur mehr fragmentarisch erhalten ist, teilt jemand mit, daß er seinem Sohn Adrian, »um die fardt zue Sandt Jacob zgan, furgreckt us sym gutt usgenommen III Kron het im die muma [Tante] Cilie gen«¹⁵⁹. Am 12. Juni 1605 »verdingt« Hans Jergien aus Münster eine Fahrt nach Compostela an Peter Warin von Rottenburg und verspricht ihm nach vollbrachter Ausführung 18 Kronen, ein Paar neue Schuhe »1 nüwe linlachen und 1 nüwes hemtlin«¹⁶⁰. Ebenfalls einen Vertreter nach Compostela schickte am 30. Mai 1630 Margarethe Schmideyden von Münster. Sie bestellte Heinrich Bruhner aus Rimellen zu dieser Fahrt und bezahlte ihn dafür mit 16 Pfund, 3 Ellen Tuch, einem Käse und einem Paar Schuhe¹⁶¹.

Der Kult des heiligen Jakobus war im Mittelalter im Wallis stark verbreitet. So besaß das Jakobusfest im Valeria-Antiphonar vom Jahre 1319 bereits einen Eigentext. Es waren dem Heiligen zu dieser Zeit im Wallis acht Kirchen, zwei Kapellen, acht Altäre und fünf Spitäler und Pilgerheime geweiht, von denen das Spital in Sitten von Papst Alexander III. in einer Urkunde vom Jahre 1178 als Jakobsspital bezeichnet wird¹⁶². Die heute zerstörte Antoniuskapelle in Reckingen¹⁶³ war ursprünglich dem heiligen Jakobus geweiht. Urkundlich wird die Kapelle erstmals im Jahre 1600 erwähnt (»capelti hienet Reckingen«)¹⁶⁴. In Münster bestand eine Jakobsbruderschaft, deren Mitglieder sich wahrscheinlich der Aufnahme und Pflege der Pilger und Reisenden widmeten:

»... so dürfte auch die St. Jakobsbruderschaft an der ehrwürdigen Liebfrauenkirche in Münster an Herbergstiftungen erinnern... Die vielbenutzte Handelsstraße, die den Norden mit dem Süden verband, von der Grimsel her über Obergesteln (auch Ulrichen),

¹⁵⁷ GREMAUD 6, Nr. 2410.

¹⁵⁸ PfA Münster B 3.

¹⁵⁹ Ebd. B 5 b.

¹⁶⁰ GdeA Münster F 13.

¹⁶¹ StA Sitten, Arch. de Riedmatten, Liber C, p. 13: »3 ulius pannisuno caseo et uno paro calcorum.« Daß ein Vertreter die Wallfahrt ausführt, kommt oft vor. Meist hatte der Testierende selber die Wallfahrt gelobt, konnte sie aber aus irgendwelchen Gründen selber nicht ausführen. Einen Beleg dafür finden wir im Pfarrarchiv Naters: »1596, 11. Dez. überträgt Johannes Gertschen im Hegdorn (Naters), der schon vor langer Zeit eine Pilgerfahrt zur Grabstätte des heiligen Jakobus in Compostela gelobt hat, dieselbe aber gegenwärtig wegen Gebrechlichkeit des Leibes nicht mehr vollführen kann, die Erfüllung dieses Gelübdes dem ehrenwerten und frommen Martin Zill aus Deutschland. Kehrt Martin Zill von seiner Wallfahrt zurück, so entrichtet ihm Johann Gertschen 20 Dukaten à 52 Groß. Stirbt Martin auf der Reise, so hat Gertschen einen Drittel dieser Summe an die Armen und einen Drittel an die Geistlichen von Naters und einen Drittel an die Kirche von Naters zu entrichten. Weiter sollten die Geistlichen in diesem Falle die Exsequien abhalten. Kehrt aber nur die Gattin des Martin Zill von der Pilgerfahrt zurück, so soll sie obige Summe erhalten ausgenommen 3 Dukaten, die wie oben zu verteilen sind.« PfA Naters b 59; zit.: IMESCH, Santiagopilger aus dem Wallis, 63.

¹⁶² GRUBER, Stiftungsheilige, 105 ff. und 219.

¹⁶³ Die Kapelle wurde im Jahre 1969 durch eine Lawine zerstört.

¹⁶⁴ NOTI, Gotteshäuser im Oberen Goms, WB, 30. 12. 1964.

wo das Warenhaus (Suste) stand, zum Handelsdorf ‚Loch‘ und hinein über den Gries- und Nufenenpaß weiterging, mag an eine Herbergstiftung im Herzen von Obergoms zugunsten von Wallfahrern, Kaufleuten und anderen landfahrenden Leuten ernsthaft gemahnt haben¹⁶⁵.«

Erhalten ist im Pfarrarchiv Münster das Erkenntnisbuch der Jakobsbruderschaft, das einigen historischen Aufschluß gibt. Urkundliche Erwähnungen finden sich erstmals um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Peter Werlen von Münster vermachte im Jahre 1544 den Brüdern und Schwestern einen Geldbetrag¹⁶⁶. Im Jahre 1573 machte die Bruderschaft eine Stiftung für eine Jahrzeit in der Pfarrkirche zu Münster mit dem Zusatz, falls diese Jahrzeit aus irgendwelchen Gründen nicht mehr gehalten werde, sei die Stiftungssumme samt den Zinsen unter die Armen zu verteilen¹⁶⁷.

Auch im Volksglauben fanden die Verehrung des heiligen Jakobus und die Pilgerreise nach Santiago ihren Niederschlag. So hieß die Milchstraße »St. Jakobsstraße«¹⁶⁸ und im französisch-sprechenden Teil des Wallis (in Nendaz etwa) »la voi de St-Jacques«, weil man glaubte, daß jeder, der eine Wallfahrt versprochen hatte, sie dann aber nicht ausgeführt hatte oder nicht ausführen konnte, nach seinem Tode über die Jakobsstraße nach Santiago pilgern müsse¹⁶⁹. In Leytron im Unterwallis gab man deshalb den Toten eine zerbrochene Rute, die kreuzweise übereinander gelegt wurde, in den Sarg: den St.-Jakobs-Stab (Pilgerstab)¹⁷⁰. In diesem Zusammenhang sei noch eine Sage aus Nendaz angeführt: Ein Mann aus Nendaz machte eine Fahrt nach Santiago. Als er zurückkam, erzählte er, die Tore der Wallfahrtskathedrale dürften während der Nacht nicht geschlossen werden, damit die Armen Seelen, die noch eine Wallfahrt nach Santiago verrichten mußten, jederzeit unbehindert ein- und ausgehen könnten. Einmal schloß man die Portale, doch waren sie am Morgen wieder offen. Dies wiederholte sich mehrmals, bis der Bischof einschritt und verordnete, die Portale fürderhin nicht mehr zu schließen¹⁷¹.

¹⁶⁵ MEYER, Jakobsbruderschaft in Münster, 59.

¹⁶⁶ Pfa Münster D 45.

¹⁶⁷ MEYER, Jakobsbruderschaft in Münster, 59. Aus dem Vermögen der Bruderschaft wurden auch Darlehen gewährt. Moritz Bortor und Anton Lochmatter unterzeichneten im Jahre 1586 dem »procuratori confratriae Divi Jakobi«, Adrian Jergen, eine Schuldanerkennung von 11 Pfund, verzinsbar zu 5 %.

¹⁶⁸ Vgl.: Idiotikon, Bd. 11, Sp. 2356: Jakobsstraße sowohl für den Pilgerweg als auch als Bezeichnung für die Milchstraße.

¹⁶⁹ Mitgeteilt von Frau Dr. R. C. Schüle, Crans sur Sierre.

¹⁷⁰ SIEGEN, Religiöse Volksbräuche im Wallis, 36.

¹⁷¹ Mitgeteilt von Frau Dr. R. C. Schüle, Crans sur Sierre.

LEBENS LAUF

Geboren am 19. Februar 1942 in Brig als Sohn des Johann Anderegg und der Berta geb. Gentinetta. Mein Vater war SBB-Arbeiter und Landwirt (verunfallt 1962), meine Mutter Hausfrau (gestorben 1973).

Aufgewachsen in Glis bei Brig; zwischen 1943 und 1955 Besuch der dortigen Primarschule, anschließend von 1955 bis 1963 Schüler am Kollegium »Spiritus Sanctus« in Brig. Im Sommer 1963 Abschluß des Gymnasiums mit Matura Typus A. Immatrikulation an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich im Herbst 1963. Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Volkskunde und Germanistik. Wintersemester 1965/66 an der Universität Wien. Nach der Rückkehr aus Wien Verlagerung der Studieninteressen auf die Volkskunde. 1968 Beginn einer volkskundlich-religionsgeschichtlichen Arbeit über das Wallfahrtswesen des Goms im Kanton Wallis bei Herrn Prof. Dr. Arnold Niederer. Fotografische Inventarisierung des Exvotobestandes dieser Region. Nebenbei Besuch von Kursen am Werkseminar der Kunstgewerbeschule Zürich.

Von 1971 bis 1973 temporär Werklehrer am kantonalen Lehrerinnenseminar in Brig. Im Sommer 1973 deutschsprachige Redaktion des Kataloges für die Ausstellung »Ex-voto du Valais« im Manoir von Martigny. Nach 1973 ausgedehnte fotografische Tätigkeit (1975 und 1976 Eidgenössisches Stipendium für angewandte Kunst). Seit 1974 angestellt als freier Mitarbeiter bei einem Architekturbüro in Visp mit dem Aufgabenbereich: Siedlungsgeschichte und Siedlungsinventarisierung im Rahmen der Ortsplanungen.

Mündliche Doktorprüfungen in den Fächern Volkskunde (Prof. Dr. A. Niederer), Kunstgeschichte (Prof. Dr. A. Reinle) und historische Hilfswissenschaften (Prof. Dr. H. D. Schwarz) am 4. Juli 1975.

